

Łódzki Dziennik

Nr. 52

Freitag, den 20. Februar (4. März) 1904

41 Jahrgang

Redaktion, Expedition und Annoncenannahme in Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn- und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Łódź Rubel 1,80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2,25 (ausland Rubel 3,30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeten pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfennig pro Nonpareilzeile angenommen. — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen.

Łódzki Musik-Verein. • Montag, d. 7. d. Mts., im Concertsaal um 8 1/2 Uhr Abends, im Concertsaal

VII (41) CONCERT

unter Mitwirkung d. Herrn **A. Stein-Krzemianki** (Tenor), des gemischten Chores, und des Symphonie-Orchesters des Vereins unter Leitung des Herrn **Jan Górski**.

Billets in der Kanzlei des Vereins (Polowna-Straße 20); für Mitglieder gegen Rückgabe der Marke № VIII

Kinematograph

17 Petrikauer Str. 17

Der

russisch-japanische Krieg

See-Schlacht.

Tägl. v. 10 1/2 Uhr ab

Besondere Vorstellungen.

CH. GEBER, Größte chemische Waschanstalt und Färberei im Lande, in Gochów bei Warschau

Reinigt auf chemischem Wege, System Ch. Geber, färbt Herren- u. Damen-Garderoben ohne dieselben zu trennen, seidene und wollene Kleider in allen Farben und mit verschiedenen Verzierungen, Uniformen, Pelze und wattierte Kleidungsstücke, Spitzen, Sammet, Teppiche, Gobelins, Möbel, Gardinen, Handschuhe, Federn u. s. w. Auf Wunsch werden Gardinen feuerfester gemacht, so daß dieselben nicht mit heller Flamme brennen können. Auf Verlangen in 4 Tagen.

Inland.

St. Petersburg.

— In der Synagoge fanden gestern Gebete um den Sieg der russischen Waffen statt. Vor dem Gottesdienste hielt der Rabbiner Dr. Drabkin eine Ansprache an die Versammelten, die er mit den Worten schloß: „Es bedarf keiner Erinnerung für die Hebräer an die Notwendigkeit, für die leidende Menschheit zu spenden. Jedesmal, wenn Rußland von irgend einem Mißgeschick heimgegriffen wurde, brachten die Hebräer, sowohl russische Unterthanen, wie auch die anderen, ihre Kräfte und ihre Ersparnisse dar zur Unterstützung der verwundeten und kranken Landsleute und deren verwaisten Familien.“ Nach dem Gottesdienste fand eine Kollekte zum Besten der Verwundeten statt.

Baltische Dichterstimmen.

Das Märchen vom Glück.

Als Knabe da hieß ich
Das Märchen vom Glück,
Wohl dacht ich oft stehend
Und trauernd zurück.

Da schaut ich es wieder,
Das Märchen vom Glück,
In strahlender Schöne
In deinem Blick.

Das Leben lehrt uns
Die Märchen verstehen —
Ach, warum mühtest
Du von mir gehn?

Geopold von Schröder.

Feuilleton.

Das verdunkelte Fenster.

Stizze von A. von Klinowstrow.

Franz Hilbert froh und war niedergedrückt und bekümmert, denn er kehrte eben vom Friedhof zurück, wo er seinem einzigen Bruder die letzte Ehre erwies.

Nicht etwa, daß ihm der Verstorbene besonders nahe gestanden hätte! Die Brüder waren zu verschieden gartet gewesen und zu selten zusammengekommen; aber es erschütterte ihn nun doch, zu denken, welch' blühende hoffnungsreiche

Existenz der unerbitliche Sensenmann da binnen wenigen Tagen geknickt hatte. Er machte sich Vorwürfe, daß er dem Bruder bei Lebzeiten so geringe Liebe und Verständnis entgegengebracht.

Der junge Schriftsteller war seine eigenen Wege durch die große Welt gegangen, die seiner Schönheit und Begabung göhrende Bewunderung zollte, hatte sich verwöhnen und verhätscheln lassen, lachend die Hände nach allem Schönen ausstreckend, als nach etwas, das ihm von rechtswegen zukomme, und im Westen der Stadt ein fröhliches Junggesellensdasein geführt, während der ältere, der Franz, weit draußen im dritten Stock einer Mietkaserne des Nordostens über den Büchern hockte und der Gelehrsamkeit frönte.

Jetzt kam es diesem vor, als sei eine Note der Heiterkeit und Frische aus seinem eigenen Leben gestrichen, mit der er bis dahin nichts anzufangen gewußt, die er jedoch in diesem Augenblick gern zurückgeholt hätte.

Während er mit der Elektrischen durch die winterlich verschneiten Straßen fuhr, sah er unwillkürlich zu einem Hause empor, das am Portal ein weißes Schild mit der Aufschrift „Familienpension“ trug, zu einem bestimmten Fenster, und dabei löste sich die fröstelnde Starrheit, die sein Herz umklammerte; ein warmer Strom inneren Glückes ging darüber hin.

Die Salonste war dort freilich herabgelassen, obgleich man der Sonne jetzt wahrhaftig gern Einlaß gewährte, aber er wußte, daß da hinter dem Rolllvorhang Rätche und Alfred ihr kleines Fächlein, Frohe doch so sehr liebte, das Fenster verdunkelt? Er dachte darüber nach, und es

tritt. Dritt man in eine Gesellschaft, in ein Restaurant oder begegnet man einem Bekannten auf der Straße, so bildet der Krieg das einzige Gesprächsthema, wobei die kühnsten Kombinationen aufgestellt und die haarsträubendsten Nachrichten verbreitet werden. Der politisierende Spießbürger hat nun die schönste Gelegenheit, sein Licht vor den Mitbürgern leuchten zu lassen. Bei allen Konversationen spielt bezeichnenderweise Japan eine nur untergeordnete Rolle; die „gelben Schlitzhäutigen“ würdigt man überhaupt nicht des Jorns, man hält sie nur für Strohmänner und glaubt allgemein, daß der böse Erbfeind, der Engländer, die eigentliche treibende Kraft, die Ursache des Krieges ist. Charakteristisch hierfür dürfte eine Anrede sein, die ein Korrespondent der „Nowost“ zwei biederen Sjaratowern abgelauscht hat.

— Haben Sie gehört, Schweden mobilisiert?
— Ja, ja, es riecht nach einem Weltkriege.
— Hat sich handelt es sich um England, das überall müht; was jögert man noch, dem Kaiserreich müßte ein schneller Garanz gemacht werden.

— hm, hm, die Sache wird ernst... doch bis zu unserm Sjaratow wird England nie kommen...

— Was? Wer hat Ihnen denn das gesagt? Wissen Sie denn nicht, daß wir England den Krieg erklärt haben und daß England nach einem Monat in Sjaratow sein wird...

— So — aber zum Teufel, wie werden die Kerls zu uns kommen?

— Sehr einfach. Die Engländer nehmen 20 bis 30 Torpedoboote aus dem Persischen Golfe, zerlegen sie und schaffen sie in das Kaspiische Meer. Die Torpedoboote wieder zusammenzusetzen ist kein Kunststück, und ehe wir uns dessen versehen, wird nach rechts und nach links das Bombardement eröffnet. Sind die Engländer einmal im Kaspiischen Meer, so sind sie auch gleich bei Astrachan, und von dort aus ist bis zu unserm Sjaratow über die Wolga nur ein Kapensprung. Wer soll sie aufhalten? Schießen wir mit Flinten, so feuern sie mit Torpedos, und mit denen ist nicht zu spaßen...

— Sollte das wirklich möglich sein?
— Was, Sie glauben nicht... es steht doch in den Zeitungen.

— Diese lese ich auch, doch habe ich in ihnen nichts Ähnliches gefunden.

In den russischen Zeitungen freilich nicht, aber in den ausländischen... ein Lehrer hat es mir erzählt.

Halb zweifelnd, halb überzeugt — meint der Korrespondent der „Nowost“ — erzählt der Spießbürger die Schanermar weiter, und gerade weil sie so hinüberbraut, so toll und unmöglich ist, findet sie Verbreitung. So hat denn die Fabel von den englischen Torpedoboote an der Wolga Verbreitung gefunden und das naive und leichtgläubige Volk erwartet sie in Kasan und Sjaratow...

lenkte ihn dies fast von seinen trüben Selbstquälereien ab.

Seit einem Jahr kannte er sie und seit dieser Zeit auch liebte er sie, die er in befreundetem Hause zufällig getroffen. Sie studierte Musik und war nicht gerade mit Glücksgütern begünstet, obwohl alles, was sie trug, von einer besonderen, amüthigen Eleganz schien; aber was hätte dieses schlanke, braunhaarige Gesichtchen auch nicht geleidet!

Franz Hilbert hatte den Kopf vollständig verloren, wie seine Augen zum ersten Male das liebreizende Ding erblickten. Er freute sich, daß er sein Vermögen noch vollständig besaß, ja Zins auf Zins gelegt hatte, während Georg das seine sorglos mit vollen Händen ausstreute. Nun konnte er nach einigen Monaten der Bekanntschaft ohne Strapale um Rätche Ugers Harz werben, und ihr Jawort entgegennehmen.

Dies Jawort war freilich etwas zögernd und kleinlaut herabgelassen; doch das hielt der junge Gelehrte für mädchenhafte Schüchternheit, es genügte ihm, daß er es überhaupt erhielt. Seinem Bruder teilte er seine Verlobung, die er vor der Hand geheim hielt, nicht mit. Ein unbestimmtes Gefühl der Eifersucht ließ ihn zögern, den Bruder mit seiner Braut in Beziehung zu bringen. Es schien ihm zeitig genug, wenn die beiden einander am Hochzeitstage kennen lernten, den er so bald als möglich angeseht haben wollte. Rätche war ja auch damit einverstanden gewesen, nur ganz neuerdings fand sie allerlei Ausflüchte, wenn er darauf drang, den Zeitpunkt zu beschleunigen.

„Sei mir nicht böse,“ sagte sie, „aber ich möchte zunächst meine Prüfung als Gesangslehrerin bestehen.“

Aus der russischen Presse.

— In London treffen, wie der „Nowoje Wremja“ telegraphiert wird, beunruhigende Nachrichten aus dem nahen Orient ein.

Das Londoner Komitee der Hilfe für die Balkanvölker wünscht sehr die schnelle Durchführung von Reformen und sieht darin das einzige Mittel, einem Ausflusse vorzubeugen. Die gewaltige Mehrzahl der Engländer ist gegen jede Aktion sowohl im nahen wie im fernem Orient. Das Defizit von 75 Millionen Rbl. läßt sie völligen Frieden wünschen. Am 17. wird die Rückkehr unseres Botschafters Graf Bendendorff erwartet; die schnelle Rückkehr desselben wird von der Presse freudig begrüßt.

Der Leitartikel der „Nowoje Wremja“ trägt die Überschrift „Sewastopol und Port Arthur.“ In demselben wird ausgeführt, daß in den Augen mancher Russen Port Arthur eine zweite Ausgabe von Sewastopol ist, welche die erste sogar in den Details wiederhole. Solche harmlosen Vergleiche würden an und für sich natürlich nichts schaden, aber man gehe zuweilen noch weiter und meine, daß, wie der Fall Sewastopol eine neue Vera schuf, die Epoche der 60-er Jahre, so auch der etwaige Fall von Port Arthur wieder einen Wendepunkt in der russischen Geschichte bedeuten könnte. Ein solches Denken beweise sich in der alten Formel: je schlechter — desto besser. Jeder Russe aber, der sein Vaterland aufrichtig liebe, müsse doch wünschen: möge die jetzige Krisis uns so wenig Kraft wie möglich nehmen und uns möglichst viel Sicherheit und Ruhe für die schwere Arbeit gewährleisten, welche nach dem Kriege beginnen wird. Können wir aber diese Ruhe auf dem Wege von Niederlagen erreichen?

Warum die „Nowoje Wremja“ diesen Artikel für nötig gefunden hat, begreifen wir eigentlich nicht. Außer einigen fanatischen Theoretikern würde es wohl keinem Russen ein Gefühl der Freude bereiten, wenn es Port Arthur, und je es auch nach dem heldenmütigsten Widerstande, bestimmt sein sollte, das Schicksal Sewastopols zu teilen.

Die Ereignisse der dritten Kriegswoche haben uns gezeigt, sagen die „Wirschewaja Wedomosti“, daß das internationale Recht zugunsten des asiatischen Volkes aufgehoben ist, das beschlossen hat, Rußland von der im fernem Osten eingenommenen Position zu verdrängen.

Unsere Heiber, welche strenge Neutralität beobachteten, tragen selbst dafür Sorge, daß der ganzen Welt die Idee des Krieges klar wird, welchen Rußland jetzt führen muß. Das von den diplomatischen Kanzleien in London und Washington aufgehobene internationale Recht kann nur durch die Erfolge der russischen Waffen

„Rätche!“ rief er entsetzt. „Das kann ja noch Jahr und Tag dauern!“

„Nun und wenn auch! Ist es nicht besser, Du hast eine Frau, die auf eigenen Füßen stehen kann?“

Ein anderesmal hat sie ihn, nicht so oft zu kommen, weil die Leute in der Pension Aufstoß daran nehmen könnten, und dabei sah sie schon zur Seite. Aber sie hatte ihn ja lieb, mußte ihn wohl lieb haben, weshalb hätte sie sonst eines Tages so ernst mit einem anfliegenden Ausblick gefragt: „Warum hast Du mich nie mit Deinem Bruder bekannt gemacht? Warum die ganze Heimlichtuerei?“

Er mochte da nicht eingestehen, daß er eifersüchtig auf den Schöneren, Begabteren, Jüngeren sei, und wußte aus. Und nun war Georg gestorben, ohne daß er ihn hatte an seinem Glück teilnehmen lassen.

An all das dachte er, wie er von dem frischen Grabe heimkehrte und an jenem Fenster vorüberfuhr, das man gegen die Winter Sonne verdunkelt hatte.

Er stieg in der Nähe des Hauses aus, in welchem sein Bruder ehemals wohnte, und folgte einem unabwendbaren Zwanggefühl, als er hinaufging, um in den Räumen, die der Verstorbene inne gehabt hatte, ernstesten Erinnerungen nachzugehen.

Der Diener, der ihm als unmutiger Lurus stets ein Bein im Auge gewesen war, öffnete und sagte: „Sch dachte schon, daß Herr Doktor kommen würden. Im Wohnzimmer ist es warm.“

Es war hell und behaglich da drinnen. Der ganze Farben- und Formenreichtum einer schönheitsbedürftigen, lebensfrohen Natur hatte sich hier in Blüten, schweren leuchtenden Teppichen und

wiederhergestellt werden und nicht früher, als bis in den russischen Feldzügen sich die kürzlich geäußerten Worte eines russischen Generals verkörpern, daß der Krieg nur dann zu Ende sein wird, wenn sich nicht einer mehr der Japaner am Leben befindet, die auf koreanischem Gebiet gelandet sind.

Ueber die letzten Angriffe des japanischen Geschwaders hat ein Mitarbeiter der „Kowosi“ mit dem General-Major K. S. Welitschko gesprochen, der bekanntlich dem Kommandierenden der Mandschurischen Armee zu besonderen Aufträgen zur Disposition gestellt worden ist und bisher Schilfe des Chefs der Hauptingenieurverwaltung war.

General-Major Welitschko glaubt nicht, daß die Japaner durch die Angriffe die Aufmerksamkeit der Schiffe- und Festungsartillerie ablenken wollten, um Truppen in der Nähe von Port-Arthur landen zu können. Die zur Landung geeigneten Stellen lägen unter dem Feuer der Festung und der Truppen, und um eine Truppenmenge an Land zu bringen, die aus gefährlich werden könnte, bräuhete der Feind anherdem viel Zeit. Schließlich seien noch die Ufer felig und das Meer stürmisch. — Für ausfichliches erkläre General-Major Welitschko auch eine Belagerung Port-Arthurs von der Seeseite, denn die Flotte sei der Festungsartillerie niemals gewachsen und wenn die Festung außerdem noch eine Flotte zu ihrer Disposition habe, so sei ein solches Unterfangen völlig unmöglich. Wenn daher den bisherigen Operationen der japanischen Flotte eine der oben angeführten Absichten zu Grunde gelegen hätten, so seien sie nach der Ansicht K. S. Welitschkos unverständlich. Möglich sei es, daß die Japaner nur die Schädigung unserer Flotte im Auge hatten, aber auch hierin hätten sie keinen Erfolg gehabt, sondern nur vier Handelsschiffe und einige Torpedobote geopfert.

Die Frage, wie lange der Krieg dauern werde, erklärte der General natürlicherweise für schwierig. Erst nach der Verschmäuerung der japanischen Landarmee könne er beendigt werden.

Nach der „Rus“ macht sich in England eine besorgte Stimmung geltend, welche die Engländer vor einem allzu eifrigen Eintreten für Japan zurückhalten könnte. Es ist den Engländern klar geworden, daß der Krieg mit Japan von Rußland nur einen Teil seiner Kräfte fordert und die Hauptmasse derselben nach wie vor auf der Wacht der wichtigsten Interessen Rußlands bleibt. Wenn Lord Rosebery kürzlich in der Pairskammer gesagt habe, die Regierung unternehme eine Sache, deren Ende sie nicht voraussagen könne, so klinge in diesem Satz die Unruhe durch, welche von vielen Engländern geteilt werde. Allzu unsicher ist auch die Stellung der Engländer in Indien. Vieles habe England zur Verteidigung Indiens getan, aber die Liebe der 250 Millionen Hindus habe es sich nicht erringen können.

Die Herzen der Volksmassen, welche Westafrika bevölkern, sind nach wie vor der großen nordischen Macht zugewandt, und mit einer Art mystischer Ueberzeugung erwartet der muslimänische Osten, daß dieselbe ihre Herrschaft antreten wird. Bei solcher Verhältnissen kann der Kampf leicht einen verhängnisvollen Ausgang für die Engländer haben, und deshalb erweist auch ein Gefühl der Unruhe das englische Volk, wenn man ihm von der Möglichkeit dieses Kampfes spricht, deshalb will es nicht, daß der Krieg zwischen den Wäldern und Bergen Westafrikens entbrennt.

Noch weiter gehen die „St. Peterburgskija Wedomosti“ und sprechen ihre Meinung

wertvollen Kunstgegenständen betätigt. Die Tür des Bücherstanks mit seinem reichen Inhalt stand auf, als sei er noch vor kurzem benützt worden. Auf dem Schreibtisch lag ein angefangenes Manuskript.

Franz setzte sich in den Sessel davor, stützte den Kopf in die Hand und blieb lange so in sich versunken. Dann zog er die Schlüssel aus der Tasche, die er gleich nach dem Tode seines Bruders an sich genommen hatte und öffnete eine Schieblade, um die schriftliche Hinterlassenschaft durchzusehen. Das war sein gutes Recht als einziger Erbe.

Es sah unordentlich in dieser Schieblade aus; aber das kümmerte ihn nicht, so sehr es ihm unter anderen Verhältnissen geärgert hätte. Er dachte überhaupt nichts, den sein Blick war auf eine Photographie gefallen, die obenauf lag und bei deren Anblick er erstarrete.

Unter dem Brustbild eines reizenden lächelnden Mädchens stand in seiner feinschriftlichen Handschrift Name und Datum: „Käthe Ulfers, 5. Dezember 1902.“

Er griff sich an die Stirn. Unwillkürlich schoß ihm der Gedanke durch den Sinn, daß heute der Neunzehnte sei und daß diese Photographie, die er selbst nicht besaß, mithin erst seit vierzehn Tagen hier liegt.

Ein paar Briefe waren auch da, ebenfalls jüngsten Datums und ebenfalls in jener feinen, eigenartigen Schrift.

Mechanisch nahm er einen dieser Briefe auf und las — und las . . . Dann schlug er die Hände vor das Gesicht und ein trockenes Schluchzen, das fast einem Stöhnen gleich, entrang sich seiner Brust.

Jetzt erst fühlte er, daß er etwas eingefasert und begraben hatte, — sein Glück, — und er wußte nun auch, weshalb das Fenster derjenigen, die bisher noch keine Braut gewesen war, am hertigeren Tage verdunkelt worden.

Käthe Ulfers hatte ihr Glück begraben. . .

dahin aus, daß trotz aller englischen Erklärungen die ganze öffentliche Meinung Englands gegen einen Krieg mit Rußland sein würde, selbst wenn Frankreich in dem Kampfe gegen Japan auf Seiten Rußlands treten würde, mithin nach dem englisch-japanischen Bündnis für England die Verpflichtung zum Eingreifen gegeben wäre.

Ein solcher Krieg wäre ein Wahnsinn von Seiten Englands; in einem solchen Kriege würde es seine eigene Existenz auf das Spiel setzen und zweifellos solche Verluste erleiden, welche nicht zum millionfachen Teil durch seine Interessen im fernem Osten wettgemacht werden, um welcher willen das Bündnis mit Japan geschlossen ist. England wird nicht eine Hütte seiner Metropole opfern, um Japan zu retten. Das englische Volk, das für seine eigenen Interessen allzu sehr besorgt ist, wird der Regierung nicht erlauben, dieses zu tun.

Warum denken denn aber die „St. Peterburgskija Wedomosti“, daß Frankreich in dem Kampf gegen Japan auf Seite Rußlands treten wird. Gegen Japan dürften wir doch noch stark genug sein.

Rußland.

Deutsches Reich.

Ankunft der letzten Verstärkungen in Swakopmund.

Der Befehlshaber des Marine-Expeditionskorps für Südwestafrika, Oberst Dürr, meldet aus Swakopmund, daß er mit seinem Stab und dem Verstärkungstransport für die Schutztruppe unter Hauptmann von Bagenstki auf dem Dampfer „Lucie Wörmann“ dort angekommen ist. Von dem Verstärkungstransport meldet, wie Hauptmann von Bagenstki gleichzeitig meldet, Infanteristen und Eisenbahner mit der Bahn nach Dabandia in Strabiert worden. Die Artilleristen mit den Maschinengewehren und die Kavalleristen treten die Fahrt nach Kubas, Eisenbahnstation vor Karibib, an.

Man ersieht aus dieser sofortigen Sumarischeung der eben angekommenen Verstärkungen, daß auch für diese Truppenabteilungen noch eilige Arbeit vorhanden ist. Wahrscheinlich werden nun die Operationen gegen die im Norden des Schutzgebietes stehenden Hereros mit aller Kraft einsetzten. Die Duijo und Waterberg sind die Entscheidungsmacht immer noch nicht vorgezogen, und nach den letzten Erfahrungen muß man annehmen, daß der Weg in diese entsetzten Gegenden nicht ohne Zusammenstöße mit dem Feinde wird frei gemacht werden können. Zu der Meldung von dem zehntägigen schweren Gefecht, durch das die Kolonne des Majors v. Storck am 25. Februar 50 Kilometer östlich von Omaruru die Hereros aus ihrer vorzüglichen Stellung warf und ostwärts drängte, wird halbamtlich bemerkt, daß die Wasserstelle Djihihanaka auf keiner Karte verzeichnet ist. Sie dürfte in den Bergzügen zu suchen sein, die die Karte ostwärts von Dabandia verzeichnet. Das Telegramm erklärt, daß die Hereros tapfer gekämpft haben; vom Vorwurf der Feigheit, die ihnen von so vielen Seiten nachgesagt wurde, sind sie also wohl freizusprechen. Daß sie auch gute Schützen sind, beweisen die leider so beträchtlichen Verluste der wackeren Kompagnie Franke: 1 Toter, 5 Schwerverwundete, 3 Leichtverwundete. Unter diesen befinden sich nicht weniger als 1 toter und 3 schwerverwundete Offiziere, ein ehrendes Zeugnis für den Geist, der die Truppe führt.

Der Ort Dwiifango, den die Kolonne des Majors v. Glafennapp erreicht hat, ist vielleicht identisch mit der Wasserstelle Dwiifango via Ranganjera, die an dem von Windhuk nordostwärts führenden Wege etwas nördlich vom Schwarzen Hofe zwischen Rehoro und Dwiifango-Kanzanera liegt und an der sich eine heiße Quelle befindet. Dieser Weg führt gegen den Spuk, der, die sterilen Landstrecken durchbrechend, einen Ausgang aus dem Schutzgebiete nach Osten öffnet. — Falls, wie wir annehmen, diese Identifizierung zutrifft, hat Major von Glafennapp einen Schwarmarsch zurückgelegt; denn dieses Dwiifango liegt in Luftlinie rund 200 km von Windhuk entfernt, von wo Major v. Glafennapp mit der Kompagnie Leber und zwei Geschützen am 17. Februar nachmittags abmarschiert ist. Die Meldung vom 23. Februar, daß er über Gobabis gegen den Hauptling Tjetjo zu marschieren und die Grenze zu sperren beabsichtigt, scheint dieser Annahme nicht zu widersprechen.

Vom Balkan.

Zur Lage.

Die Spannung auf dem Balkan. Zwischen mazedonischen Insurgenten und türkischen Truppen haben, wie ein Privattelegramm aus Konstantinopel meldet, bei Kuyatowo und Naganis, sowie bei Gowoel, neue Kämpfe stattgefunden, die auf beiden Seiten nicht unerhebliche Verluste gefordert haben. Als türkische Unterstützungstruppen heranzückten, zogen sich die Insurgenten zurück. Trotz dieser steten Benutzungen auf dem Balkan hat sich die Pforte aber immer noch nicht entschlossen, energisch mit der Durchführung der notwendigen Reformen, die allein zu einer Pazifizierung des Balkans führen können, zu beginnen. Die Entente-mächte haben es deshalb von neuem für notwendig erachtet, die Pforte eindringlich zur Durchführung der notwendigen Schritte zu ermahnen. So überreichten deren Botschafter der türkischen Regierung ein Memorandum mit dem von der fremdändischen Gendarmerie-Reorganisations-Kommission ausgearbeiteten Vorschlägen. Wenn auch deren Annahme als unbedingt

notwendig bezeichnet wird, so ist immer noch sehr zweifelhaft, ob die Pforte bei der von ihr geübten Verschleppungspolitik sich mit ihrer Durchführung beugen wird. Der Ernst der Balkanlage wird auch in Serbien nicht verkannt. Bei einem Souper wies König Peter, wie bereits mitgeteilt, in einem Trübsprüche darauf hin, daß es sehr leicht zu kriegerischen Verwickelungen kommen könnte. Eine Ableitung der Gemüter von der inneren Lage durch Kriegsaaktionen würde der serbischen Regierung wahrscheinlich durchaus nicht unwillkommen sein, denn die Krone von Peters Thron ist immer noch nicht eingelehrt. Die Antikenthebungen der bei dem Königsmorde beteiligten Offiziere dauern fort. Wie ein Telegramm aus Belgrad meldet, ist auch der bisherige Ordmanoffizier des Königs, Oberleutnant Borislaw Grunisch, seines Postens enthoben worden.

Nach andern Meldungen wiederum scheint es geboten zu sein, den kleinen Aufregungen und Scharmützeln keine allzu große Bedeutung beizumessen. Sie wären als Nachwehen zu betrachten, zumal auch aus Wien von offiziöser Seite der erfolgte Eintritt einer Besserung der Lage auf dem Balkan bestimmt versichert wird. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch die folgende Meldung aus Konstantinopel abgefaßt: Bezüglich des etwaigen Wiederbeginnes der aufrehrerischen Bewegung in Mazedonien heißt es, daß nach vertrauenswürdigem Nachrichten aus verschiedenen Duellen Sarafows Partei nur im Wilajet Mozafer die vielfach gestörte Organisation eifrig zu ergänzen und eine neue Bewegung ernstlich vorzubereiten scheint; in den übrigen Teilen Mazedoniens jedoch beinahe gar keine ähnlichen Anzeichen wahrzunehmen seien. Es sei möglich, daß das Hauptkomitee freiwillig zunächst eine abwartende Haltung beschloffen hat, wahrscheinlicher sei jedoch die auf verschiedene Beweise gestützte Annahme, daß die innere Organisation in Mazedonien völlig gestört ist und es dem Komitee derzeit an hinreichenden Geldmitteln, Waffen und Munition, sowie genügend kriegerischem und waghastigem Menschennaterial fehlt. Die bulgarische Landbevölkerung in Mazedonien hat eben in dieser Beziehung ihre besten Kräfte schon verloren und ist, in Folge der Nachwehen der vorjährigen Bewegung, sehr eingeschüchtert und entmutigt.

Franzreich.

Die Reorganisation der Arme.

Die gesamte französische Presse beschäftigt sich fortgesetzt mit dem umfassenden Heeresorganisationsplan, den der radikalsozialistische Abgeordnete Messimy der Kammer vorgelegt hat. Und da der Inhalt dieses zweifellos bedeutungsvollen Entwurfs auch für uns viele interessante und beachtenswerte Dinge enthält, so verlohnt es der Mühe, einen Blick hinein zu tun.

In jedem Jahre, so meint Messimy, betragen die gesamten militärischen Aufwendungen Frankreichs ungefähr 1300 Millionen Francs, d. h. 35 pCt. der gesamten Staatsausgaben, während sie in Deutschland nur 21 pCt., in Rußland 25 pCt. betragen. Wenn hierin nicht Wandel eintrete, so richte Frankreich sich allmählich finanziell zu Grunde. Messimy glaubt, daß man durch eine zweckmäßigere Organisation des Landheeres und der Kolonialtruppen einerseits die aufgelegte Last erheblich vermindern könne, andererseits eine tüchtigere, von weniger zahlreichen, aber jüngeren Offizieren geführte Armee erhalte.

Zunächst findet Messimy die Friedenspräsenzstärke zu groß und nicht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl stehend; sie müsse daher auf ein den Hüftquellen der Nation entsprechendes Maß zurückgeführt werden. Kein Land könne mehr als einen Soldaten auf je 100 Einwohner aufstellen. Frankreichs Armee dürfte daher bei einer Einwohnerzahl des Landes von 38 1/2 Millionen nicht die Höhe von 400,000 Mann übersteigen. Dieser Veränderung der Friedenspräsenzstärke entsprechend sollen die Brigaden abgeschafft werden, so daß das Armeekorps drei Infanterie-Divisionen zu drei Regimentern, die Regimentern wiederum 3 Bataillone zu drei Kompagnien zählen.

Die Kavallerieregimenter sollen von 79 auf 70 vermindert werden, so daß die Stärke dieser Waffe um 1600 Offiziere, 14,000 Mann und 20,000 Pferde herabgesetzt wird. Die Artillerie dagegen soll von 496 Batterien auf 580 erhöht werden. Die Zahl der Generale sei doppelt zu groß und diese selbst seien um zehn Jahre zu alt. Daher empfiehlt es sich die Altersgrenze für die Generale auf 56 Jahre herabzusetzen. Die Zahl der Generale könne von 300 auf 105 vermindert werden. Ebenso sei die Altersgrenze der übrigen Offiziere herabzusetzen und die Zahl der Offiziere im Ganzen von 26,000 auf 20,000 zu vermindern.

Dies sind die wesentlichsten Neuerungen, die der Gesetzentwurf enthält. Seine Annahme in der Presse ist verschieden. Man findet das ganze Bestreben berechtigt und den Plan wohl überlegt. Eine zweckmäßigere Verwendung von Geld und Mannschaften sei in vielen Punkten durchaus erreichbar, doch gehe der Entwurf in vielen Punkten zu weit und fordere zu viel. Die Verjüngung des Offizierskorps, die Einschränkung der außerhalb der Front verwendeten Mannschaften und die vermehrte Verwendung von Zivilarbeitern durch die Heeresverwaltung finden dagegen meist Anklang.

Wie Napoleon III. das Fr. v. Montijo heiratete.

Der klerikale österreichische Diplomat Alexander v. Hübnerr fungierte 1849 als österreichischer Gesandter bei der französischen Republik, und nach Errichtung des zweiten Kaiserreichs behielt er als Botschafter diesen Posten bei. (Er war es, an den Napoleon III. bei dem historischen Neujahrsempfang des Jahres 1859 jene brüske Anekdote richtete, die den französisch-österreichischen Krieg einleitete.) Aus dem Tagebuch, das Hübnerr während seines Pariser Aufenthaltes führte, teilt Julius Rodenbergs Deutsche Rundschau interessante Auszüge mit, die über den Staatsstreik und die Schwierigkeiten, die sich der Anerkennung des Kaisers entgegenstellten, bis zur Heirat Napoleons III. mit Fr. v. Montijo führen. Hübnerr berichtet:

Mittwoch, 12. Januar 1853. Ball in den Tuileries. Der Kaiser erschien in kurzen Hosen. Dieses Kleidungsstück, das man seit der Restauration nicht mehr zu sehen bekam, ist eine Offenbarung für die gegenwärtige Generation, eine Erinnerung für die alten Leute und ein Gegenstand nicht immer wohlmeinender Glossen für die einen wie für die andern.

Bei diesem Feste ereignete sich ein Vorfall, der unter den Bevorzugten, denen das Betreten des Marschallsaales gestattet ist, großes Aufsehen erregte. Fräulein v. Montijo erschien am Arm von James Rothschild, der immer — jetzt aber mehr denn je — unter dem Zauber der Andalusierin stand; denn er gehört zu jenen, die an die Heirat glauben. Einer seiner Söhne führte Frau v. Montijo. Diese Herren rechneten darauf, ihren Damen einen Platz auf den für die Ministerfrauen bestimmten Bänken zu verschaffen. Eine von diesen jedoch (Frau Drouin de Ehuys) eine leidenschaftliche Gegnerin dieser Heirat — und sie hielt dieses Projekt auch nicht für möglich — sagte kurz angebunden zu Fräulein Montijo, daß diese Plätze für die Ministerfrauen reserviert seien. Der Kaiser bemerkte es, stützte auf die beiden verlegenen gewordenen spanischen Damen los und wies ihnen Taburets neben den Mitgliedern seiner Familie an. Groß war die Befürzung der strengen Hütern der Etikette, die ihren Irrtum zu spät bemerkte und das böswillige Lächeln ihrer Kolleginnen nicht übersehen konnte. Groß war auch die Heiterkeit des diplomatischen Korps, noch größer aber die Ueberzeugung der Augenzeugen dieser fast burlesken Szene, die ihnen die Eheabsichten des Kaisers verriet. Man kann sagen, daß auf diesem Ball die Heiratserklärung stattgefunden habe.

Montag, 17. Januar. Der berühmte Marinemaler Guhin, Frau von Montijo und ihre Tochter speisten bei mir. Donna Eugenia sah frisch und ermüdet aus und befand sich in einem Zustand von Ueberreizung, der allen Gästen auffiel. Schon vorgestern hat der Kaiser um ihre Hand angehalten, aber erst heute Abend beginnt das Geheimnis rathbar zu werden. Nach dem Diner hatte ich ein langes Gespräch mit der zukünftigen Kaiserin. Sie ist bezaubernd.

Beim Marquis von Vogüé sprach mir Graf Rolé, der das erste Kaiserreich erlebt und demselben gedient hat, jedoch gar keine Lust verspürt, sich dem zweiten anzuschließen, in sehr geistreicher Weise über die Gründe und die wahrscheinlichen Folgen der Heirat Louis Napoleons mit einer Frau, die keiner regierenden Familie angehört. Die Legitimisten und noch mehr die Orleansisten jubeln darüber.

Samstag, 22. Januar. Der Kaiser empfing zu Mittag in den Tuileries die in Paris anwesenden Senatoren und Deputierten, sowie die Mitglieder des Staatsrates, um sie von seiner Verbindung mit einer Spanierin in Kenntnis zu setzen. Es ist eine Liebesheirat und er ein Corporant, wie er selbst sagt, was allgemein mißfällt. Warum dann den Namen Napoleon III. annehmen? fragt man sich. Diese von einem gewissen Standpunkt betrachtete sehr bemerkenswerte Rede verfolgte den Zweck, die Massen mit der Heirat aufzuföhnen. Daher der darin dominierende demokratische Ton.

Mittwoch, 26. Januar. Die Minister erholten sich langsam von ihrem Schrecken. Sie befürchteten einen Augenblick, der Kaiser könnte ihnen entschließen und sich in Abenteuer stürzen. In der Tat, ein Mann, der mit seinen fünfundvierzig Jahren um einer Laune willen eine Liebesheirat eingeht, der überdies Kaiser ist und seine Flamme zur Kaiserin macht auf die Gefahr hin, in der Achtung seines Landes und des Auslandes zu sinken, ein solcher Mann — das muß zugestanden werden — ist wohl geeignet, Besorgnisse einzuföhnen.

Samstag, 29. Januar. Heute um neun Uhr abends fand in den Tuileries, im Marschallsaal, in Anwesenheit einer wenig zahlreichen Gesellschaft, die Ziviltrauung des Kaisers mit Donna Eugenia de Guzman. in Frankreich Fräulein von Montijo genannt, statt. Die Verlobten hatten in Fontenils auf einem Podium unter der Galerie mit dem Rücken nach dem Garten Platz genommen. Herr Fould, der als Staatsminister den Bürgermeister des Bezirks vertrat, hatte neben sich einen kleinen Tisch, auf dem die Eheregister lagen. Als Zeugen der Braut fungierten, außer dem Gesandten von Spanien, Baldemaras, ihre Verwandten Osuna, Toledo und Bedmar und für den Kaiser die Prinzessin Mathilde, der Prinz Jérôme, dessen Sohn Napoleon und Lucien Bonaparte, die Kardinal, die Minister und Moray. Die wenigen zu die-

fer Feierlichkeit geladenen Mitglieder des diplomatischen Korps standen; deren Frauen saßen auf Taburets dem Thron gegenüber. Neben Lady Cowley, Gräfin Hagfeld und Frau von Rogier saßen Frau Koubel, Frau von St. Arnaud, Frau von Persigny (die Witte des neuen Hofes, was Damen anbelangt). Zum Schluß des Festes, das Herren, ein jeder mit einer Dame am Arme, am Kaiser und an Donna Eugenia vorbei. Das glückliche Los, die Herzogin von Hamilton zu führen, fiel auf mich. Ueber diese Heirat höchst aufgebracht, befand sie sich in einer sehr erregten Stimmung. Als wir uns in Bewegung setzten, sagte sie mir:

„Sie werden sehen, was für einen Skandal ich meinem Vetter machen werde, wenn wir in seine Nähe kommen.“

„Ist Ihr Entschluß, Madame, unwieder-rufflich?“

„Gewiß.“

„In diesem Falle,“ sagte ich, mich vorbeugend und ihren Arm loslassend, „bitte ich Sie, Frau Herzogin, allein weiterzugehen. Ich werde Sie nicht begleiten.“

Die Herzogin beruhigte sich, und unser Vorbeifahren an den Majestäten erfolgte regelrecht und ohne Skandal. Die Braut sah blaß und angegriffen aus. Sie trug ein rosensfarbiges Kleid und ein prachtvolles Perlenkollier. Der Kaiser, heiter und lebhaft, bot das Bild der höchsten irdischen Glückseligkeit. Nach der Trauung begab man sich in den Theateraal, wo ein Konzert gegeben wurde, dessen Verdienst darin bestand, daß es, kaum begonnen, schon wieder aus war.

Sonntag, 30. Januar. Um halb zwölf Uhr versammelten sich sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps beim Muntzin, um sich von da in Prozession in ihren Galauniformen, umgeben von einer zahlreichen Ehrenwache, nach der Kathedrale Notre Dame, wo die Trauung des Kaisers stattfinden sollte, zu begeben. Der alte Dom war auf das prächtigste ausgeschmückt. Um die dunkeln Färbungen, die sechs Jahrhunderte an den Wänden, Pfeilern und Bögen dieses ehrwürdigen Wandmalers zurückgelassen haben, unsichtbar zu machen, hat man diese mit hellfarbigen Tapeten überklebt. Außerdem ein Ueberfluß an Blumen und Kerzen, viele Fahnen und wenig Geschmack. Um ein Uhr verließ das Kaiserpaar an der Freitreppe der Fassade den Wagen und hielt, unter dem Geräusche sämtlicher Glocken von Paris und dem weithin hörbaren Kanonendonner der Invaliden, seinen feierlichen Einzug durch das Mesentor. Wie groß war aber unser Erstaunen, als in diesem Momente die Musik den Marsch aus dem „Propheten“ anstimmte! Die ungeheure Menge, die die Kirche füllte, verhielt sich kühl und stumm. Nicht ein einziges Jauchzen begrüßte Napoleon und seine Gefährtin. Welcher Kontrast zu dem spontanen Enthusiasmus, der ein Jahr nach dem Staatsstreich in derselben Kathedrale zum Ausbruch kam, als das Lebewohl gefungen wurde! Was hat sich zugetragen, um diese Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen: Geringschätzung, zu erklären? Nichts anderes, als daß sich die am meisten für Gleichheit schwärmende Nation der Welt durch die nicht ebenbürtige Eheverbindung des Kaisers erniedrigt fühlt. Donna Eugenia, blaß, aber schön, — armes Kind —, trat in ihrer Rolle als Kaiserin sehr gut auf. Vielleicht war in ihrer Haltung etwas zuviel Würde und hohe Ergebung. Das sind aber geringfügige Fehler, die sie, wenn das Kampffieber geschwunden ist, ablegen dürfte.

Die Gräfin Montijo wird die heutige Nacht in St. Cloud zubringen und morgen nach Spanien abreisen. Diese Gite, mit der die Schwiegermutter weggeschickt wird, mißfällt dem Publikum, das für den Augenblick nicht wohlwollend gestimmt ist. Als wir von der Festlichkeit längs der Kais des linken Ufers heimkehrten, sahen wir auf dem entgegengelegten Ufer einen vierpännigen Wagen in scharfem Tempo nach St. Cloud fahren. Die Anzahl der Diablen, der guten und schlechten Wipe, die die Kunde in den Salons und in den Straßen machen, spottet jeder Einbildungskraft. Es ist dies die Vergeltung der Beflegten und ein wenig auch der Sieger, die zu spät einsehen, daß sie sich in einem Anfälle von Furcht einen Gebieter gegeben haben.

Der Erbschaftsprozess gegen König Leopold.

Brüssel, 1. März.

Gestern begann vor dem Ziviltribunal in Brüssel die Verhandlung über die Klage, welche Prinzessin Louise von Coburg bezüglich des Nachlasses der verstorbenen Königin Marie Henriette angestrengt hat. Dem Prozesse haben sich Graf und Gräfin Longay angeschlossen. Die Verbindlichkeiten der Prinzessin Louise übersteigen den Betrag ihres mütterlichen Erbschafts. Der König der Belgier wird in dem Prozesse von dem Bürgermeister von Brüssel De M... und Senator San Wiener vertreten.

Die Klagepartei, vertreten durch Paul Emil Sanson, führt an, daß das belgische Recht mangels anderer rechtsgültiger Abmachungen Gütergemeinschaft fiktiv. Der Ehevertrag sei aber nicht rechtsgültig. Er trage weder die Unterschrift der Ehegatten noch die Beglaubigung des Substituten, was nach belgischem Recht unerlässlich sei. Uebrigens sei die Ratifizierung des Vertrages erst nach der Abschließung vorzugehen, so daß bei

der Verheiratung nur ein Entwurf vorlag. König Leopold, damals Herzog von Brabant, sei bei der Abschließung minderjährig gewesen, ohne daß die Vorschriften des Gesetzes durch Bevollmächtigte erfüllt worden wären. Bezüglich der Königin sei der Einwand der besagten Partei, wonach der Kaiser von Oesterreich zur alleinigen Abschließung des Ehekontrakts kompetent gewesen wäre, hinfällig. Die Zustimmung des Vormundschaftsgerichtes sei nötig gewesen.

Senator Wiener steht als Anwalt des Königs auf dem gegenteiligen Standpunkt. Paul Sanson, der Vater des Vertreters der Gläubiger, erklärt, warum die Gräfin Longay sich den Klagen der Firmen Paquin (Paris), Koch (Frankfurt), Drecol (Wien) u. s. w. angeschlossen habe. Sie hätte es unterlassen, hätte der König nicht durch öffentliche Akte bekräftigt, daß er ihren Rechten feindlich gegenüberstehe. Er hätte ihr sogar ohne vorangegangene Nachricht eine ohnedies bestehende Rente entzogen. Da sie sich von unverständiger Enterbung bedroht gesehen habe, hätte sie um ihrer Tochter erster Ehe willen nicht gleichgültig bleiben dürfen.

Es folgte dann rein juristische Erörterungen. Der Prozeß wird voraussichtlich sechs Tage dauern.

Wie aus Brüssel telegraphiert wird, beschloß am zweiten Verhandlungstage Paul Emil Sanson sein Plaidoyer mit der Behauptung, König Leopold dürfe sich nicht eines ausländischen Hausgesetzes bedienen, um das belgische Gesetz zu umgehen. Graf Sullivan habe im Jahre 1853 den Wiener Ehekontrakt im Auftrage des Königs ohne materielle Vollmacht abgeschlossen, mithin sei dieser Pakt für Belgien geschichtlich ungültig. Der Advokat Dejough ließ sich in sehr boshaften Wendungen über die Hausgesetze der souveränen Fürsten aus, von denen er sagte, sie hätten ihre Zeit gehabt, sollten noch heute angewandt werden, aber nur so lange, wie die Justiz keine Veranlassung habe, sich einzumischen.

Eine Tragödie des Wahnsinnes. Vater und Tochter erben.

Wien, 2. März.

Ein Familiendrama, das entsetzlicher erscheint als alle, die seit Monaten sich ereignet, hat sich Sonntag Nachmittags in Favoriten abgepielt. Es erscheint grauenhaft in seinen Ursachen und in der Art der Ausführung: ein Arbeiter, der seine Kündigung e hiebt, hat in übertriebener Furcht vor der Zukunft in Abwesenheit seiner Gattin sein jüngstes Kind und sich selbst erben. Wir erfahren über das tragische Ereignis Folgendes:

Im zehnten Bezirke, Böhngasse 41, wohnte der dreißigjährige Bäckergehilfe Johann Boswald, zu Blumenthal in Niederösterreich geboren, mit seiner aus Gattin und drei Kindern im Alter von fünf und drei Jahren und achtzehn Monaten bestehenden Familie. Die Ehe war glücklich, da Boswald selbst arbeitsam und nützlich, die Frau wirtschaftlich veranlagt und dem Gatten und den Kindern in heißer Liebe zugehörig war.

Ganz normal scheint der Mann nicht gewesen zu sein. Wenigstens wollen Nachbarn Leute an ihm die Spuren von pathologischer Veranlagung bemerkt haben, welche auf Vererbung zu beruhen scheinen. In seiner Familie hat sich schon ein Fall von ganz unmotiviertem Selbstmord ereignet. Vor wenigen Jahren hat sich einer seiner Brüder, ein 16jähriger Bursche, aus einer ganz geringfügigen Ursache gleichfalls erhenkt. Im Zusammenhang mit diesem Selbstmorde erscheint auch die geistige Schreckensthat erklärt. Boswald befürchtete — ob mit Recht oder Unrecht ist noch nicht bekannt — die Kündigung und Entlassung zu erhalten.

Sonntag Nachmittags traf es sich, daß Boswald's Gattin mit ihren beiden älteren Kindern nach Dittaring fuhr, um ihren dort wohnhaften Bruder zu besuchen. Boswald blieb mit seinem 18 Monate alten Töchterchen Wilhelmine alle n zu Hause, den furchtbaren Gedanken preisgegeben. Ahnungslos war die Gattin weggegangen, ahnungslos kehrte sie um 8 Uhr mit den beiden Kindern in frühlichster Stimmung heim. Sie E in zu Wohnungstür und klopfte — keine Antwort, sie läutete und pochie schließlich laut. Alles war vergeblich — drinnen blieb es still. In größter Angst rief die Unglückliche die Nachbarn zu Hil e. Aus allen Wohnungen eilten die Leute herbei. Sie öffneten die Thür gewaltsam. Und als sie eindringen, fanden sie die furchtbarste Phantastie überboten: an der Thürangel hingen Boswald und sein jüngstes Töchterchen. Die Gattin war dem Wahnsinn nahe, als sie das Unfassbare sah. Man machte Wiederbelebungsversuche, doch ohne jeden Erfolg. Boswald's und seines Töchterchens Körper waren kalt und starr.

Von anderer Seite erfahren wir: Das Verhalten Boswald's wäre ganz und gar nicht erklärlich, wenn nicht momentane Geistesstörung als Motiv angenommen wird. Boswald war nicht gekündigt, er hatte seine Entlassung nicht zu fürchten, man bemühte sich im Gegenteil, ihn zu behalten. Er war ein sehr guter und ungewein brauchbarer Arbeiter und seit vier Jahren in der Brotfabrik Mändl bedienstet. Freitag hatte er mit seinem Werkführer einen Streit. Dies erbitterte ihn so, daß er plötzlich die Arbeit stehen ließ und wegging, ohne zurückzukehren. Der Werkführer, der den tüchtigen Arbeiter nur ungern hätte scheiden gesehen, schickte um ihn, doch Boswald kam nicht.

Ein schwimmendes Theater.

New-York, Februar.

Ein schwimmendes Theater befährt jetzt den Ohio, den Illinois und den Mississippi — ein Fahrzeug von beträchtlicher Größe. Tausend Personen saßt die Kunstarche und enthält auch Logen für die Elite der Gesellschaft, sowie ein verfeinertes Orchester. Es stehen ferner Cabinen für die Schauspieler, das D. C. und Hilfspersonal zur Verfügung; im Ganzen Räume für vierzig Personen. Das schwimmende Theater wird von einem Dampfer geschleppt, welcher die Maschinen zur Erzeugung elektrischen Lichtes, sowie eine Restauration umschließt. Da der 2500 englische Meilen lange Wasserweg das schwimmende Theater auch in den wärmeren Süden führt, dauert die Kunstfahrt bis in den Winter hinein. Von Pittsburg geht das Theaterfahrzeug ab und besucht die Städte der Kohlen- und Erzarbeiter am Monongahela Fluß. Dann wendet es sich und geht den Ohio abwärts nach Konowha, Raizo und später den Illinois-Fluß hinauf nach La Salle, kehrt dann zurück nach dem Mississippi und folgt diesem in der Richtung nach New Orleans. Die Idee eines schwimmenden Theaters ist nicht ganz neu; noch nie ist aber solch ein Theater in dieser Größe ausgeführt worden. Hier handelt es sich auch nicht um die Inszenierung von Komödien, sondern großer Schauspiele in guter Besetzung. So übt das schwimmende Theater auf das Publikum eine nicht geringe Anziehungskraft aus. Unter Anderem ist in dieser Saison „Faust“ zur Darstellung gebracht worden.

Dst liegen die Städte auf der Route des schwimmenden Theaters nur 10 bis 15 englische Meilen auseinander. Das Oberdeck des Dampfers trägt eine Calliope, deren Töne der mit dem Besuch beehrten Stadt das Nähen der weltbedeutenden Bretter verkünden und die Bevölkerung zur Landungsstelle herbeiziehen. Einige hundert Fuß vor derselben schweigt die Calliope und die Theaterkapelle setzt mit einem Volksstück ein. Der Ansturm währt an, und Viele aus der Menge erwarten das Theaterfahrzeug, um sich gleich Billete zu sichern. Die Matrosen, von denen einige noch Schauspielerdienste thun, machen das Schiff fest und legen den Landungssteig an. Die Bühnenscenerie wird arrangirt, das Orchester probt, und der Koch bereitet in der Küche die nächste Mahlzeit. Das Publikum geht an Bord und lüch sich die Sige aus. Des Abends ist das Theater elektrisch erleuchtet, und ein Scheinwerfer sendet seine Strahlen in die Umgegend, um für die nötige Propaganda zu sorgen. Der Kunstgenuß dauert drei Stunden.

Eine Familientragödie.

Berlin, 2. März.

Eine Familientragödie hat sich in einem Gasthause der Elisabethstraße abgepielt. Von einer gestern dort angekommenen Familie wurden heute nachmittags Mutter und Kind tot aufgefunden, während der Vater noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Die Katastrophe war durch Vergiftung herbeigeführt worden. Die Persönlichkeiten der Genannten sind bisher noch nicht ermittelt worden. An Einzelheiten wird uns über den Vorfall folgendes mitgeteilt:

Gestern abend erschien in einem Gasthause der Elisabethstraße ein etwa 30jähriger Mann mit seiner um etwas jüngeren Frau und einem fünfjährigen Mädchen. Die Angekommenen, die nur wenig Gepäck bei sich führten, waren sämtlich gut gekleidet. Den Gastwirt bateten sie um ein Nachtquartier, das ihnen im zweiten Stock gewährt wurde. Bevor sie sich in ihre Zimmer zurückzogen, speisten sie in dem Gastzimmer und unterhielten sich während des Essens mit dem Gastwirt. Sie erzählten, daß sie eine achtstündige Bahnfahrt hinter sich hätten und sehr ermüdet wären. Die Frau bemerkte dabei gleichzeitig, daß man sie nicht werden solle, zumal das Kind erkältet sei und dringend der Ruhe bedürfe. Die Reisenden schienen sehr vergnügt und begaben sich gegen 12 Uhr auf ihr Zimmer. Kurze Zeit darauf bat ein Kellner den Mann, sich und seine Angehörigen ins Fremdenbuch einzutragen. Er erhielt darauf einen Paß mit dem Bemerkten, daß der Wirt selbst die Eintragung vornehmen möge, da der Reisende selbst zu müde sei. Der Kellner nahm den Paß und verließ die Eintragung bis auf heute. Als heute gegen 2 Uhr nachmittags das Zimmermädchen an die Tür klopfte, erhielt sie keine Antwort. Sie hörte nur ein schwaches Röcheln. Sofort wurde die Polizei alarmiert, man erbrach die Tür. Im Zimmer hatte sich eine traurige Katastrophe abgepielt. Die Frau lag tot im Bett, sie hatte ihren rechten Arm um den Hals des Mannes gelegt, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab. In ihrer Mitte lag das Kind, das vor kurzem verstorben sein mußte. Auf dem Tische stand ein Ungarweinglas, in dem Spuren von Morphinum vorhanden waren. Während die beiden Leiden noch dem Schauhause geschickt wurden, stellte man bei dem Manne Wiederbelebungsversuche an, die zurzeit noch fortgeführt werden. Ob sie von Erfolg sein werden, kann noch nicht angegeben werden. Ueber die Persönlichkeiten der Familie sind bisher die Ermittlungen ergebnislos verlaufen. In dem Paß, den der Mann gestern abend dem Zimmerkellner übergab, waren die Seiten, auf denen die Namen der Reisenden standen, herausgerissen, so daß diese Legitimation für die Feststellung der Persönlichkeit wertlos war. Die bisherige Ermittlung des Tatbestandes hat ergeben, daß allem Anschein nach zuerst das Kind vergiftet worden ist, dann hat die Frau von dem Gift genommen, und schließlich versucht der Mann seinem Leben ein Ende zu machen. Neben dem Morphinum scheint noch ein zweites Gift verwendet worden zu sein.

Ueber die Beerdigungskassen.

Bahnarzt Josef Hermann, Lodz.

Zu der Zahl der Gesellschaften, welche für jeden Todesfall eine Einzahlung erheben, gehören die sogenannten Beerdigungskassen (hier auch Sterbekassen genannt) und einige Kassen gegenseitiger Unterstützung. Diese Vereinigungen haben nachstehende Unvollkommenheiten:

1. Außer Achtlassung des Lebensalters. Sie berücksichtigen das Alter der Mitglieder bei den Zahlungen nicht: es zahlen z. B. die 30 jährigen Mitglieder für jeden Todesfall ebensoviel wie die 50-jährigen, oder anders gesagt, müssen die 30-jährigen für die 50 jährigen zahlen, da im 50. Lebensjahre die Zahl der Todesfälle doppelt so groß ist, wie im 30. Lebensjahre.

Solche Gesellschaften können auf reiche Mitglieder nicht rechnen; denn was hat es für einen Reichen oder auch nur Wohlhabenden für einen Sinn, sich für 500—1000 Abl. zu versichern, damit man nach seinem Tode dieses Geld für seine Familie sammelt oder gar Konzerte, Bälle und dergl. arrangiere? Man könnte erwidern: „Das sei ein Beleg der Nächstenliebe, ein philantropisches Werk!“ Einverstanden! Aber ich glaube, daß sich sehr wenig Reiche finden werden, welche aus reiner Philantropie Mitglieder einer solchen Gesellschaft werden wollen. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß diese Reichen unbedingt jung sein und sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreuen müssen, um durch ihren Beitritt der Gesellschaft Nutzen zu bringen. Im gegenteiligen Falle können sie nur schaden, da arme Leute bei den Todesfällen Unkosten haben würden. Hier könnte man wiederum einwenden, daß der Reiche doch zugunsten Armer auf die seiner Familie zukommende Zahlung verzichten könnte.

Ist bin damit vollkommen einverstanden, daß die reiche und sogar die begütertere Klasse doch wenigstens für die Witwen und Waisen jener armen arbeitenden Klasse sorgen sollte, welche ihr halbes Leben jenen Klassen widmet, um deren Leben zu verlängern. Denn die Lebensdauer steht im direkten Verhältnis mit dem Grade der Schwere der Arbeit und dem Wohlstand. Je schwerere eine gegebene Profession und je gefährlicher sie ist, desto weniger hat der sie Ausübende Chancen auf ein langes Leben. Wenn irgend eine Profession eine große Sterblichkeit aufweist, so sind hieran nicht die Vertreter dieser Profession schuld, Sie treten von der Szene des Lebens ab im harten Kampf ums Dasein, und diejenigen, welche die Früchte ihrer Arbeit genießen, mußten dann für ihre Frauen und Kinder sorgen. Das Leben aber, die harte Wirklichkeit, zeigt uns etwas ganz anderes; jedem ist sein eigenes Interesse das teuerste! Der Reiche müßte eben hier eine zu große Summe anderen überlassen.

Der Arme kann sich mit der Wohltätigkeit nicht befassen, da er doch selbst beinahe ihrer bedürftig ist. Seitens junger, gesunder Personen würde aber der Beitritt zu einer solchen Gesellschaft ein wohlthätiges Werk sein erstens schon deshalb, weil die bedeutende Mehrheit der Teilnehmer aus Leuten in vorgerückterem Lebensalter bestehen wird, da junge Leute sich nicht sehr beeilen werden, Mitglieder der Gesellschaft zu werden, werden sie doch nach zehn Jahren absolut nicht mehr zu zahlen haben als jetzt; zweitens weil die Versicherung in solchen Gesellschaften, selbst wenn sie nur junge Personen zu Mitgliedern hätte, gar zu teuer wäre, viel teurer als bei den allerhöchsten Jahresprämien. Sehr Viele werden viel mehr bezahlen, als ihre Erben dereinst erhalten. Wie das kommt, werden wir weiter unten sehen.

2. Die Unregel mäßigkeit der Zahlungen. Die Mitglieder der Gesellschaft können nicht vorhersehen, für wieviel Todesfälle sie im Laufe eines Jahres zu zahlen haben werden, besonders bei einer kleinen Zahl von Mitgliedern. So kann im Laufe zweier oder dreier Jahre kein einziger Todesfall vorkommen, wohin gegen die Mitglieder dann im vierten Jahre vielleicht so viele zahlen müssen, daß es für viele von ihnen, die ihre Ausgaben mit den Einkünften im Einklang erhalten müssen, sehr schwer, oder gar unmöglich wird, die Zahlungen zu leisten.

(Schluß folgt.)

Was hört man Neues?

Ueber den Extratelegramm - Aufzug, der auch hier im Schwunge ist, schreibt man den „Ruff. Bez.“ u. a.: „Als eine äußerst unliebsame Begleiterscheinung des Krieges mit Japan ist die Freiheit und Ungeniertheit zu bezeichnen, mit der das Publikum durch Extrablätter, die angeblich neue Nachrichten vom Kriegsschauplatz enthalten sollen, mystifiziert wird.“ Handelte es sich um wirklich neue und wichtigere Nachrichten, so ließe man sich die lauten aufregenden Anpreisungen noch gefallen, allein fast immer erzählt man nach einem Blick in das „Extratelegramm“, daß man sich betauscht habe.

Geldtransferte ins Ausland. Das Projekt der Geldtransporte nach Oesterreich, Deutschland und der Schweiz tritt mit 15. April l. S. ins Leben. Die Transportoperationen werden für das ganze Reich in Warschau konzentriert

sein. Die höchste Norm des Transports nach Oesterreich beträgt 254 Kronen, nach Deutschland 216 Mark und nach der Schweiz 266 Franken. Die Summe des Transports muß auf dem Bankett in der Münze jenes Staates ausgewiesen sein, wohin das Geld abgeht. Der Wechsel russischer Geldes gegen ausländisches wird in der Postkassiere effektiviert. Auf den Briefen sind keine Vermerke zulässig. Die Adresse wird in russischer und parallel — in Lateinschrift geschrieben. Die Aufsätze über die Auszahlung werden mit Marken à 10 Kop. belegt. — Das Transfert kostet 10 Kop. von jedem 10 Rubeln.

Pferdetransporte. „Wenn's zu Hause nicht geht, versucht man's draußen.“ Diesen Glaubensartikel machen sich die Pferdehändler unseres Landes zu eigen. So hat ein Warschauer Händler in diesen Tagen 50 Halbblutpferde für Offiziere nach der Mandshurei befördert. Größere Partien sind dorthin aus den Geflüchten des südwestlichen Rayons früher abgegangen.

Oesterreichische Unterthanen. Hierseits ansässige oesterreichische Unterthanen, Reservisten der oesterreichischen Armee, werden zur Rückkehr ins Vaterland aufgefordert.

Von der ersten Kinderbewahranstalt. Zahlreiche Unterhaltungen im abgelaufenen Karneval erlaubten der Verwaltung der ersten Kinderbewahranstalt nicht, einen Jahresball zu veranstalten, welcher in der Regel einen erheblichen Geldüberschuß zum Unterhalt derselben einbringt; die Anstalt besaß sich indes mit der Erziehung und moralischen Festsigung von 630 Kindern aus Arbeiterkreisen. Um das Besäumte nachzutragen, arrangiert das Komitee am 20. März im Konzertsaal ein Kant-Konzert. Das reichliche Dilettantenprogramm werden Warschauer Artisten, Franz Bojarska und Herr Drzewicki vervielfältigen. Das Komitee appelliert daher an die edlen Gesinnungen und die bekannte Opferwilligkeit des P. T. Publikums mit der Bitte, der guten Sache beizupflichten, zumal diese durch die Erziehung vermagelloser Kinder der Gesellschaft einen wesentlichen Dienst leistet. Nähere Details werden nach der Zusammenstellung des Programms bekannt gegeben werden.

Von der technischen Sektion. Heute, Freitag, 4. März findet eine Sitzung der Mitglieder der technischen Sektion statt. An der Tagesordnung stehen: 1) Fortsetzung der Abhandlung des Herrn G. Krawucki unter dem Titel: „Ueber den gegenwärtigen Zustand der chemischen Industrie in der Weichselgebiete“; und 2) laufende Angelegenheiten.

Projekt der Erbauung einer großen Ziegelei in Belchatow. Wie aus mitgeteilt wird, beabsichtigt ein Lodzer Kapitalist in Belchatow Kreis Petrikau, eine große Ziegelei mit Ringöfen zu errichten und dürfte dieses Unternehmen für die kleine Stadt wohl kaum rentabel sein, da Belchatow sich sehr langsam emporhebt und Baukost so viel wie gar nicht aufweist. Man begnügt sich dort vielmehr mit den alten kleinen Partierhäusern und ist diese Ortschaft mit seiner Umgegend nicht imstande, den Massenbetrieb einer Ringofenziegelei zu konsumieren, umso mehr, da daselbst schon zwei kleine Ziegeleien existieren, die aber nicht vollauf Bestellungen haben von denen die eine, welche außerhalb liegt, den Bedarf der Umgegend decken kann und jetzt Vorbereitungen trifft, um zu billigeren Preisen als bisher liefern zu können. Dieser Ziegelei steht ein mächtiges eigenes Torflager zur Verfügung, welches zum Brennen von Ziegeln ausgenutzt werden soll und beabsichtigt sie von nun an auch mit der Fabrikation von Dachziegel zu befaßen. Die andere Ziegelei in Belchatow ist imstande mit N. 8 1000 Ziegel herzustellen und ist kaum anzunehmen, wenn den Belchatower Bürgern Ziegel zu derartigen Schleuderpreisen geliefert werden, ob Baukost reger werden sollte und der jetzige schwache Umsatz, von höchstens 250,000 Ziegeln pro Tage steigen wird? — Lohnt es unter solchen Verhältnissen kostbare Ringöfen zu bauen? Wer sollte der Abnehmer sein?

Von der neugegründeten „Gesellschaft gegenwärtigen Credits Lodzer Kaufleute und Gewerbetreibende.“ Dem geschäftstreibenden Publikum diene hiermit zur Kenntnis, daß die genannte Gesellschaft in sämtlichen in das Bankfach schlagenden Angelegenheiten operieren wird. Die Gesellschaft wird von den Mitgliedern der Verwaltung den Herren Alexander Babicki, Leon Szepietki und Gieslow Szaniawski sowie von den Mitgliedern des Verwaltungsrats Jan Arkuszewski, Edmund Brinkenhoff, W. Gerlicz, P. Krulitowski K. Schönbrunner und W. Sudra bezeichnet werden.

Von der Börse. Am Donnerstag, den 10. März, findet im Lokale der Börse, Dzinnastraße Nr. 1, eine Generalversammlung der hiesigen Kaufmannschaft behufs Wahl eines dritten vereidigten Maklers für die hiesige Börse statt. Auf dieser vakantierten Posten haben sich bis jetzt drei Kandidaten gemeldet.

Mädchenhändler. Die geheime Polizei hat in Warschau, Solnastraße Nr. 3, einen Einwohner unserer Stadt, den taubstummen Daniel Manula unter der Anklage des Mädchenhandels verhaftet. Während seines Aufenthalts in Lodz hatte der Delinquent ein junges, bildschönes, taubstummes Mädchen Miria Goldberg kennen gelernt und führte sich im Hause der Eltern derselben ein. Er beredete das Mädchen zur Flucht aus dem Hause der Eltern, stahl diesen in einem günstigen Augenblicke 195 Rubel und reiste mit dem eben-

falls taubstummen Kompagnon Geschel Kalischer und dem Mädchen nach Warschau. Die weitere Reise wurde nach Buenos Ayres geplant. Als man während der Vorbereitung in der geheimen Abteilung ermitteln wollte, wer von Beiden Mädchenhandel treibe, schrieb Kalischer den Namen Manula auf einem Zettel und bestättigte das Geschriebene durch einen Fingerzeig nach seinem Kollegen. Das Mädchen wurde einstweilig einem Verwandten Namens Landan in Pflege übergeben, welcher sie ihren Eltern zuzustellen Auftrag erhielt; Manula hingegen sitzt hinter Schloß und Riegel und wird demnächst nach Lodz übergeführt werden.

Kontrebande. Dem Warschauer Zollamt wurde die Anzeige erstattet, daß 2100 Stück geschmuggelte Cigarren in Wielun zur Beförderung per Post unter der Adresse Sta Grünberg, Lodz, Wschodniastraße Nr. 7, aufgegeben worden waren. Auf diese Anzeige hin bearbeitete das Zollamt seinen Aufseher an Ort und Stelle nach Lodz. Diefem gelang es, die Schmugglerin Sta Grünberg in dem Momente anzuhaken, als sie die Kiste von der Post erhaben hatte und eine Droschke besteigen wollte. Bei der Aufnahme des Protokolls in der Kanzlei des 3. Polizeireviers wollte die bestürzte Spekulantin 1500 Rubel Kaution erlegen, welche jedoch der Präfekt zurückwies. Als sie ferner erfuhr, daß sie nach Wielun, ihrem angeblichen Zuständigkeitsorte, per Etappe abgeschoben werden wird, gestand sie, daß sie de facto Miria Galemsta heiße, häußige Einwohnerin der Stadt Lodz sei und bei ihrem Manne Chaim, Hansbesitzer Krutkastraße Nr. 7 wohne. Der vorgeladene Mann hinterlegte für seine Frau eine Kaution im Betrage von 300 Rubel. Die Delinquentin wird sich somit wegen systematischen Schmuggels und Irreführung der Polizei durch Angabe eines falschen Namens zu verantworten haben.

Geistliches. In dem Friedensgericht des hiesigen neunten Bezirks gelangten dieser Tage folgende Prozesse zur Verhandlung. Vor mehreren Monaten wurde von einer sanitären Kommission in dem an der Benediktenstraße Nr. 33 befindlichen Fleischerladen des Abram Lewowicz eine Revision vorgenommen und dortselbst 28 Pfund verdorbenes Fleisch, welches schon vom Veterinärarzt im Schlachthaus als untauglich erklärt wurde, vorgefunden. Lewowicz wurde zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, erklärte aber vor Gericht, daß der Fleischerladen nicht ihm, sondern seiner Frau gehört und somit diese wegen des Verkaufs von untauglichem Fleisch verantwortlich gemacht werden müsse. Auf Grund dieser Behauptung wurde die Klage verlegt und nach einigen Tagen wieder verhandelt. Diesmal stand Lewowicz mit seiner Frau Schwaidla vor Gericht. Nach Vernehmung der Zeugen und Prüfung des Handelspatentes wurde Schwaidla Lewowicz zu 100 Rbl. Geldstrafe oder einem Monate Polizeiarrest verurteilt. — Der Inhaber der an der Benediktenstraße Nr. 44 befindlichen Bäckerei H. Spingamer war angeklagt, Teig behufs Gährung auf den schmutzigen Hof gestellt zu haben und wurde nach Vernehmung der Zeugen zu 20 Rbl. Geldstrafe oder vier Tagen Polizeiarrest verurteilt. — Auf der Lipowastraße vor dem Hause Nr. 78 war mehrere Tage hindurch das im Innstod befindliche Eis nicht ausgehakt worden, wofür der Besitzer des Hauses zu 10 Rbl. Strafe verurteilt wurde. — Der Inhaber des Ladens an der Benediktenstraße Nr. 21 Jozef Warszawski war angeklagt, während der Gottesdienstzeit Handel getrieben zu haben und wurde gleichfalls zu 10 Rbl. Geldstrafe oder drei Tagen Polizeiarrest verurteilt. In derselben Strafe wurde auch der Inhaber des an der Benediktenstraße Nr. 43 befindlichen Ladens Berel Lieberman für dasselbe Vergehen verurteilt.

Von Theaterverein. In Angelegenheit der Erbauung eines Sommer-Theaters beim Grandhotel auf dem an der Meyer'schen Passage Nr. 4 befindlichen Grundstück und die Verpachtung dieses Theaters an den hiesigen polnischen Theaterverein fand am Dienstag Nachmittag eine Sitzung der Verwaltung der Aktiengesellschaft des „Grandhotels“ statt, auf welcher die von der Verwaltung des Theatervereins gemachte Offerte einer Durchsicht unterzogen wurde. Der Theaterverein will laut dieser Offerte das zu erbauende hölzerne Theatergebäude auf die Dauer von fünf Jahre pachten und der Aktiengesellschaft des „Grandhotels“ für die Benutzung dieses Gebäudes und den Garten für jede Sommersaison 2000 Rbl. sowie einen Teil der Einnahmen von den Biletten in der angedehnten Summe von 1500 Rbl. zahlen. Nach einer längeren Debatte kam die Verwaltung der Aktiengesellschaft des „Grandhotels“ von dem Theaterverein eine Garantie über die regelmäßige Zahlung der Pachtsumme während der Dauer der fünf Jahre. Diese Bedingungen wurden der Theatergesellschaft mitgeteilt und noch am selben Tage abends trat eine besondere Kommission derselben in der beim Viktoria-Theater befindlichen Vereinskanzlei zu einer Beratung hierüber mit dem Baumeister Herrn Gustaf Landan zusammen. Es wurde beschließen, der Versammlung der Aktiengesellschaft des „Grand-

Hotels“ eine zweite Offerte zu machen. Sollte eine Berücksichtigung resp. Annahme derselben nicht erzielt werden, so beabsichtigt der Theaterverein an einem geeigneten Platze in der Stadt ein eigenes Sommertheatergebäude zu erbauen und ist hierfür unter anderen ein an der Dzinnastraße befindliches Grundstück in Aussicht genommen.

Finanzelles. Lodzer Bankhäuser haben nicht nur den Prozentfuß vom Diskonto erhöht, sondern mehreren hiesigen Kaufmännern den Kredit entzogen. Dafür nehmen Diskontooperationen bei der hiesigen Kreditgesellschaft zu.

Gründerversammlung. Sonnabend, den 5. März, findet eine Organisationsversammlung der Gründer des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung in Todesfällen statt.

Freunde Valuten. Mit dem 7. März stellen die Kontore der Reichsbank den Verkauf fremder Valuten zu offiziellen Kursen ein. Der Verkauf derselben wird ausschließlich in Petersburg vor sich gehen, wodurch der Valutenkurs eine Steigerung erhält. Kaufleute und Bankhäuser aus dem ganzen Reich können daher Valuten nur in Petersburg persönlich oder durch Vermittlung lokaler Kontore und auf anderen Wegen ankaufen. Da ein solcher Ankauf einige Tage in Anspruch nimmt, so dürften hieraus den Kaufleuten Schwierigkeiten erwachsen. Die Kaufleute werden daher bemüht sein, zu privaten Bankhäusern — und Geschäften Zuflucht zu nehmen. Die Verordnung ist infolge der Spekulation zur angeblichen Sicherung des Kurzes erlassen worden.

Benefiz-Vorstellung im Selenenhof. Morgen, Sonnabend, den 5. März, findet im Selenenhof das Benefiz für den artistischen Leiter Herrn Max Behrmanu statt. Aus diesem Anlaß ist ein ganz besonders umfangreiches, neues und interessantes Programm zusammengestellt worden. Unter anderem werden von den neuengagierten Kräften auch die aus sechs Damen und vier Herren bestehende berühmte freyerische Sänger- und Tänzer-Truppe „Die Märztaler“, die polnischen Humoristen und Mimiker Ladwiko wski und Josef Zajdowski, die ungarische Kontralto Rozika Horwath sowie die Humoristen Ludwig Seiff und Bernh ardt Rajzinski in ihren besten und neuesten Nummern auftreten. Da das Programm ein sehr reichhaltiges ist, wird die Vorstellung schon um acht Uhr abends beginnen. Nach der Vorstellung werden die freyerischen Sänger auch im kleinen Saale singen. Ein guter Besuch steht zu dieser Benefiz-Vorstellung in Aussicht.

Bock-Bier. Die Bierbrauerei von Zeno u. A. in der in Brunskaola hat neben den verschiedenen anderen Lagerbieren nunmehr auch sogenanntes „Bockbier“ gebraut und in den Handel gebracht. Daselbe erweist sich dank seiner vorzüglichen Qualität unter allen Biertrinken in unserer Stadt großen Zuspruchs und dürfte sich bald nicht nur in allen besseren Restaurants einbürgern, sondern auch in allen Häusern wegen seines milden Geschmacks als begehrenswertes Tafelbier einführen.

Schlägerei. Vorgestern Nachmittag wurden auf der Romowiestraße Nr. 21 dem 38 Jahre alten Händler Jakob Horowicz bei einer Schlägerei mehrere erhebliche Verletzungen am Kopfe und an beiden Armen beigebracht und daß ihm vom Arzte der Unfallrettungsstation entsprechende Hilfe erteilt werden mußte.

Unfall. Auf der Gielninastraße stürzte die 75 Jahre alte Elber Handwerkerin so unglücklich über die Hausflurschwelle des Hauses Nr. 51, daß sie den Halsknöchel brach und mußte nach erteilter Hilfe seitens des Arztes der Unfallrettungsstation mittelst Rettungswagens in hoffnungslosem Zustande nach ihrer an der Logowiestraße befindlichen Wohnung gebracht werden.

Erkrankungen auf der Straße. Auf der Petrikauer Straße erkrankte plötzlich vor dem Hause Nr. 27 das 22 Jahre alte Dienstmädchen Sophie Wisniewska und mußte nach erteilter ärztlicher Hilfe seitens der Unfallrettungsstation mittelst Rettungswagen nach ihrer an derselben Straße befindlichen Wohnung gebracht werden. — Auf der Dyzowskastraße vor dem Hause Nr. 27 erkrankte gleichfalls plötzlich der 23 Jahre alte beschäftigungslose Wojciech Wozniak und bekam einen heftigen epileptischen Anfall. Dem Erkrankten wurde seitens der Unfallrettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Diebstähle. Dem an der Zierzer Gasse in Radogoszcz wohnenden Mieczyslaw Witak wurden verschiedene Sachen im Werte von 60 Rbl. gestohlen. — Aus dem Vorzimmer der im Hause Nr. 13 an der Panckstraße befindlichen Wohnung des Herrn Kattanski wurde dem Herrn Andreas Luczylow ein Winterpalest gestohlen.

Theater, Kunst u. Literatur.

Großes Theater. Burmeister-Konzert. Allgemein nennt man die Orge „die Seele des Orchesters“. Ich gehe noch weiter und behaupte, sie ist das einfachste, unentbehrlichste und dabei anspruchsvollste Musikinstrument, welches wir besitzen. Ihr Ton wird höchstens von einer schönen Menschenstimme übertraffen, welche uns durch das gefungene Wort auch den Sinn des betreffenden Musikstückes vermittelt.

Alle übrigen Instrumente sind durch geistreiche Erfindungen von Lasten, Klappen, Bänden, Ventilen, Registern und Pedalen und s. w. schon fertige Musikmaschinen, welche uns den Ton und seine Schwäche und Stärke leicht finden lassen. Alle obengenannten Hilfsmittel fehlen der Orge vollkommen. Vier Saiten und ein Bogen sind das ganze Inventar eines Geigers. Und doch singt sich ihr Ton, wenn gut und vollkommen gespielt, in jedes fühlende Menschenherz und läßt es in tiefe Trauer versinken oder in Lust

und Freude hoch aufjubeln. Dies wurde man gewahr in dem Konzerte des großen Künstlers Burmeister.

Burmeister zaubert uns wundervolle Töne in's Ohr, bald klagend und wie ein polyphoner Trauerchoral, bald wieder Klänge wie die frühlichen Hofgesellschaften des antienten Regimes sie liebten, bei welchen einem die leibhaftigen reizenden Schafgestalten eines Baitean vor das geistige Auge kommen; bald klingt seine herrliche Stradivarius als ob ein winzig kleiner goldschimmernder Kolibri seinen gelehrten hätte und uns seine herzigen feinen Siedlein zum Besten gäbe.

Eine heile Freude mußte jeder Musiker auch haben an dem großen Entziasimus, mit dem das Publikum die ersten und durchgefeigten Werke unseres Altmeisters Sebastian Bach aufnahm. Dazu gehört seines musikalischen Verständnisses; daß solches schon in reichem Maße vorhanden ist, freut mich aufrichtig.

Nun zur Besprechung des Programms. Nr. 1. Konzert in D-moll von Wieniawsky, ist ein Werk von großer Formensönheit und herrlichen Modulationen. Der erste Satz Allegro moderato ist vollständig in der tiefsten Tonart gehalten. Die Figuren auf der G-Saite klingen fast wie eine schöne Altstimme. Der 2. Satz: Romanze hat eine rührend schöne Cantilene, welche trefflich zu Gehör gebracht wurde. Der letzte Satz Allegro moderato a la zingara, fast gänzlich in Dur gehalten, wurde mit Verbe und verblüffender Sicherheit gespielt. Alle Doppelzeife mit den zweifachen Vor schlägen, wie aus Erz gegossen. Ebenso sauber klangen die chromatischen glissando-Saiten, zierlich und fein seine staccato-Figuren. Hier muß ich gleich erwähnen, daß am Piano, nicht wie das Programm anzeigte, Herr Prof. Urstein, sondern Prof. Prus haala, der Dirigent der Warschauer Philharmonie, saß. Derselbe ist ein außerordentlich feinfühliges Accompagnement, alle Sätze klangen — wie ein Herz und eine Seele.

Das kunstvollste Werk war jedenfalls die Cancone von Bach, eine wunderbar gearbeitete Piece ohne Pianobegleitung. Der Künstler hielt dabei die Themen so fein aneinander, daß man oft glaubte, zwei oder drei Geigen zu hören; schloß man die Augen, so hörte man tatsächlich ein gut eingespieltes Streichquartett. Die nächsten 3 Nummern waren Arrangements des Konzertgebers, lauter altklassische Werke, von einfacher aber wertvoller Conception a) Le buvolott flottant, von Couperin, vom Jahre 1668, b) Gavotte von Rameau (1683). Diese Nummer mit ihrer anpruchselosen reizenden Melodie erreichte einen wahren Beifallssturm und wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Sehr schön ist auch die Gavotte von Padre Martini (1741). Als Zugabe spielte der Künstler noch das Presto aus der Violinsonate von Bach mit großartiger Kraft und Sicherheit. Nr. 4. Grandios im Spiel und Vortrag war die Arie von Bach, sehr schön auch die Gavotte desselben Komponisten. Duftig und zierlich das Menuett aus dem Klarinetten-Quintett von Mozart. Nr. 5. Thema con variazioni, von Paganini-Burmeister. In dieser Piece sang der kleine liebe Vogel so reizend schön, daß das Publikum nicht zu beruhigen war, bis der Künstler noch Schuman's Tränmerlei zuzug. Unzählige Herdurufe wurden dem großen Geiger von dem zahlreich erschienenen Publikum zu teil.

Thalia-Theater. Die Direktion schreibt uns: Das neueste, für übermorgen Sonntag zur ersten Aufführung angekündigte große Schauspiel von Max Halbe: „Der Strom“ darf wohl getrost als eine hervorragende Zierde des gesamten Schauspiel-Repertoires dieser Saison bezeichnet werden, als ein Werk, welches der bestimmte Verfasser von „Jugend“ nicht ohne bestimmenden Grund zunächst dem Kaiserl. Hofburgtheater in Wien zur Aufführung überließ, weil gerade dieser Bühne zur Zeit die geeigneten Vertreter für alle die im Stücke dominierenden wichtigen Gestalten zur Verfügung standen, und weil das Renommee eines neuen Werkes, wenn von Wien ausgehend, — der bekannten Pflegestätte bedeutungsvoller Schauspiel-Novitäten, — sich künstlerisch nachhaltig auch auf alle sonstigen deutschen Bühnen überträgt und den Erfolg somit von vornherein gewissermaßen garantiert. Und von dem sichereren Bewußtsein überzeugt und durchdrungen, daß das gegenwärtige Personal des Thalia-Theaters wie noch selten zuvor, alle die unbedingt notwendigen Kräfte für eine effectvolle Aufführung des mächtigen Stückes „Der Strom“ in sich schließt, habe ich auch hier die Einstudierung desselben im vollsten Vertrauen auf ein sicheres Gelingen veranlaßt. Hochachtungsvoll Die Direction Albert Rosenthal.

Zum Kriege in Ostasien.

Lodz, 3. März 1904. Der erste Lord der Londoner Admiralität hielt in Woodbridge eine patriotische Bankrede. Die Leitmativ der selben stehen gegen den Chauvinismus der Krämernpresse und ihrer kontinentalen Trabanten principuell ab und schlagen einen Ton an, welcher an der Themse sehr selten gehört wird; hundertfach triftiger und stichhaltiger sind aber die Deduktionen, welche zwischen den Zeilen dieser Philippika pro domo, für die eigene

Sicherheit" geschrieben stehen. „Auf dem Gewissen des Publikums und der Presse lastet eine schwere Verantwortlichkeit dem Kriege gegenüber“, meinte Selborne. „Es darf nicht vergessen werden, in wieferne ausländische Blätter während des Burenkrieges die öffentliche Meinung gegen England gestimmt hatten. Es mag dies eine Lehre für uns sein, daß wir bei der Beurteilung der kommenden Ereignisse jedwede Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Uebertreibung, und insbesondere jedwede Gehässigkeit sorgfältig vermeiden müssen. Einem derartigen Treiben werden wir allein zum Opfer fallen.“

Die Worte, — aus dem Munde eines Staatsmannes genommen, welcher die durch die letzten Forschungen stark angezweifelte und perhorrescirtten Vorzüge der englischen Kriegsmarine aus eigener Erfahrung sicherlich besser und gründlicher kennen gelernt hat, als jeder unkompetente Zuschauer von der Seite, klingen beruhigender und wohlthuender, als ein absurdes Selbstlob. Niemand wird vergessen haben, daß bei einer Fahrt des Königs Eduard im Kanal la Manche seine Yacht wo doch für die Reisen gekrönter Häupter das beste Fahrmaterial requirirt wird, zu Boden gesunken wäre, wenn nicht ein Zufall die Mängel derselben entdeckt und der Katastrophe rechtzeitig vorgebeugt hätte. Lord Selborne kennt seine Papenheimer!

Im gegenwärtigen Moment hat dieser Mahnruf und das Schlupfgerändnis einen doppelten Wert. Im Auslande, wie auch in Rußland macht man kein Geheimnis daraus, daß die Haltung Chinas eine sehr verdächtige ist. Nachrichten aus russischen Quellen schildern den Glauben an die Loyalität und strenge Neutralität Chinas als sehr erschütternd und gefährlich. Ein entscheidender Umschwung zu Gunsten eines gemeinsamen Vorgehens mit Japan wird zwar noch nicht konstatiert; nichtsdestoweniger geben aber die chinesischen Truppenversendungen zur mandchurischen Grenze, das Anwesen der chunghuischen Landstreicherhorden und die in China zu Tage tretende Gährung der Gemüter viel zu denken. Für die russische Kriegsführung ist der Umstand äußerst wichtig. Die Chinesen ziehen ihre Truppen an der Westseite der ostchinesischen Bahn zusammen; die ostchinesische Bahn ist die Basis der mandchurischen Operationsarmee und gleichzeitig die Verpflegerin derselben, da sich zu Wasser japanische Fahrzeuge heranzutreiben und die Proviantzufuhr unmöglich machen. Zwar sind die chinesischen Truppen im Felde nicht gefährlich, auch in dem Falle nicht, wenn sie nach Dispositionen des japanischen Hauptquartiers handeln würden; sie können aber in solchen Massen und Haufen auftreten, daß man sie unmöglich unberücksichtigt aus der Rechnung lassen darf. Liegen also einmal die Drachen der chinesischen Fahnen in der Luft und nehmen sie gegen Rußland offene Stellung, so muß die russische Kriegsführung die ostchinesische Bahn mit einem starken Kraftaufgebot decken, wozu ein besonderes, zu jeder Zeit kampfbereites Observationskorps erforderlich wäre. Nun beträgt die Länge der ostchinesischen Bahn circa 900 Werst; der Schutz derselben dürfte daher apart der Feldarmee weitere 100,000 Mann in Anspruch nehmen: für diese werden chinesische, reguläre und irreguläre Horden ein vorzügliches Kanonensfutter und für die Kosaken eine reichhaltige Fleischbank zum Hacken frischer Koteletten à la Chinoise liefern!

Greifen aber die Chinesen zu den Waffen, so wird sich ihre Aktion nicht auf die Mandchurei beschränken; mit den Russen haben sie ohnehin die wenigsten Rechnungen. Der Kampfplatz ihrer Operationen kann nur das Innere des Reiches sein, um das Land einmal für immer von Europäern zu säubern. Es würden sich die wilden Szenen wiederholen, welche vor kaum einigen Jahren den chinesischen Boden mit europäischem Blut tränkten; die Gräuel, wie solche die Geschichte seit Marich und Attila weder gesehen noch verzeichnet hat; und — was Hauptsache ist — das Friedensopfer, welches die Mächte letztlich solidarisch zu Stande gebracht haben, müßte aus dem Keim gehen. Von diesem Gesichtspunkte aus geminnt die Rede Lord Selbornes eine besondere und zwar sehr aktuelle Beleuchtung. Kein Staat hat in China so viel zu verlieren, kein Staat ist mit seinen Kapitalien und Produkten in China so stark engagiert, wie England; England muß daher auf alle Eventualitäten gefaßt sein, muß sich dabei in Voraus vorbereiten, daß nunmehr sich Niemand bereit erklären wird, für englische Rechnung Kasanien aus dem Feuer zu holen, und muß einer Rassenvernichtung gewärtig sein, vor der die großen Christenverfolgungen und andere Hekereien wie ein schwacher Schatten, wie ein leises Echo in

den Hintergrund treten. Wer nun das Meiste zu verlieren hat, der muß sich bis auf den letzten Tropfen Blut verteidigen. Angesichts dessen werden die signalistischen feierhaften Rüstungen Englands erklärlich und verdienen diesmal mehr Glauben, als sonst.

Sind schließlich die Ansichten für England düster und trübe, so sind auch die übrigen Staaten nicht besser daran, welche in China Interessen haben. Auch die müssen rüsten und rüsten schon; das Damoclesschwert hängt in gleicher Weise über ihren Häuptern. Auf Grund dessen klärt sich die allgemeine Verstimmung; Europa verwandelt sich in ein Arsenal, um seinen Progreß und seine Kultur gegen den Ueberfall der gelben Rasse zu schützen. Driht China die zugesagte Neutralität, was auf Grund des Gesagten sehr wahrscheinlich ist, da die schwache Regierung von Peking am Ende nicht im Stande sein wird, den Blutdurst der Pöbelhorden friedlich zu stillen, so wird man sich in London erst gründlich überzeugen, daß jedes Spiel mit dem Feuer gefährlich ist; wohlthätig ist das Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt bewacht.

Petersburg, den 3. März. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.)

Telegramm des Statthalters im fernem Osten, General-Adjutanten Alexejew an Seine Majestät den Kaiser.

„Teile Ew. Kaiserlichen Majestät alleruntertänigst mit, daß laut Bericht des Wizeadmirals Starb der Feind sich am 28., 29. Februar und 1. März in der Nähe von Port-Artur nicht sehen ließ. Auch entdeckten ihn rekognoszierende Kreuzer und Minenboote, die 60 Meilen von Port-Artur kreuzten, nicht.“

Petersburg, den 3. März. (R. L.-A.)

Erstes Telegramm des Generalmajors Pflug vom 2. März 1904.

„Laut Mitteilungen unserer Patrouillen sind auf dem Wege nach Ping-Sang und Genjan keine Japaner zu sehen. Ping-Sang ist von einer Abteilung bestehend aus 1006 Mann, darunter 200 Mann Kavallerie, besetzt. Von der Artillerie sind keine Nachrichten. Es verlautet, daß die Japaner ihre Truppen übers Meer nach Tschinampo schaffen, vor wo aus sie nach Ping-Sang marschieren. 1000—2000 Mann koreanische Truppen marschierten aus Ping-Sang nach Söul. Unsere Patrouillen befanden sich am 28. Februar 12 Werst von Ping-Sang entfernt. Die Japaner besetzten die letzterwähnte Stadt. Täglich treffen hier feindliche Truppen ein. — In Port-Artur ist alles still. Aus Wladiwostok wird berichtet, daß gegen 2000 Mann japanischer Truppen, ohne Artillerie, in Tschang-Tschin landeten. In der Mandchurei und in Port-Artur hat es in den letzten Tagen heftig geschneit.“

Gen. Generalmajor Pflug.

Petersburg, 3. März. (R. L.-A.)

Zweites Telegramm des Generalmajors Pflug vom 2. März 1904:

„Laut Ergänzungsnachrichten marschierten unsere Patrouillen am 29. Februar gegen Ping-Sang, indem sie eine japanische Divisionspatrouille, bestehend aus 7 Mann, zurückdrängten. Der Führer Konschalow und 3 Kosaken warfen sich auf den Feind, so daß dieser sich schleunigst gegen die Tore der Stadt zurückziehen mußte. Die Erscheinung unserer Patrouillen hat ganz Ping-Sang in große Aufregung versetzt. Nach einer kleinen Weile besetzten feindliche Schützen die Stadtmauer und Türme und eröffneten, in Erwartung einer Attacke, ein Feuer. Wie unsere Patrouillen, die sich der Stadt genähert hatten, berichten, befanden sich um die Stadt herum zahlreiche alte und neue Wälle, die noch nicht vom Feinde besetzt sind. Wie ersichtlich, befinden sich in Ping-Sang nicht mehr als 1000 Japaner.“

Gen. Generalmajor Pflug.

Mudden, 3. März. (R. L.-A.) Die zwecks Rekognoszierung nach Korea abkommandierten Kosaken näherten sich am 28. Februar Pjöng-Yang und wurden von Japanern, die die Stadtmauer besetzt hielten, beschossen. Als die Kosaken ihre Aufgabe erfüllt d. h. das Lager des Feindes ausgekundschaftet hatten, stießen sie wieder zu den Hauptstreitkräften.

Vigo, 3. März. (R. L.-A.) Den russischen Matrosen, die sich in einem Restaurant befanden, wurden von dem Bolke enthusiastische Ovationen dargebracht; die Menge befahl einem Orchester die russische Nationalhymne und den spanischen Königsmarsch zu spielen; alle hörten

stehend und mit entlocktem Haupt zu. — Die Ovationen dauern fort.

Moskau, 3. März. (R. L.-A.) In der Kaserne des Militärbefehls meldeten sich 700 Freiwillige, unter ihnen zahlreiche Reserveoffiziere.

Tientsin, 3. März. (R. L.-A.) Der Kommandierende der Truppen in Nordchina, General Bentris, reichte eine Klage gegen den Redakteur der „China Times“, John Kouen ein, in welcher letztere der Hekerei und Friedensstörung beschuldigt wird. Kouen hatte seinerzeit einen Artikel verfaßt, in welchem die Russen der grausamen Behandlung unbewaffneter Japaner beschuldigt wurden. Das Gericht verlangte von Kouen die Versicherung, daß er in Zukunft vorsichtiger sein wird. Da aber Kouen sich dem Beschlusse des Gerichtes nicht unterwerfen wollte, wurde jetzt die Frage zur Ausweisung des Redakteurs angeregt. — Laut anderen Nachrichten hat die Klage nicht General Bentris, sondern die chinesischen Militärbehörden erhoben.

Stockholm, 2. März. (S.-L.-A.) Der frühere japanische Botschafter in Petersburg Kurino, reist morgen via Berlin, Venna nach Japan. An der Spitze der Mission wird Sekretär Kuffabele stehen.

Nischni Nowgorod, 3. März. (R. L.-A.) Der Generalmajor a. D. Gueditsch machte dem Stadthaupt den Vorschlag, aus der Einwohnerzahl ein 1000 Mann starkes Freiwilligendetachement für den Guerillakrieg mit Japan zu formieren.

Berlin, 3. März. (R. L.-A.) Dieser Tage begiebt sich Prinz Friedrich Leopold von Preußen nach Petersburg, um sich mit dem 6. Eibauischen Infanterieregiment, dessen Chef der Prinz ist, zu verabschieden. Das erwähnte Regiment geht in Kürze nach dem Kriegsschauplatz ab.

Wladiwostok, 3. März. (R. L.-A.) Gerüchtwiese verlautet, daß dieser Tage drei Abteilungen Japaner zu je 800 Mann in Tschang-Tschin, 200 Werst nördlich von Söulan, landeten. Die Japaner beabsichtigen, in das Tume-wulatal einzudringen und Schuantschun zu bedrohen.

Wien, 3. März. (R. L.-A.) Laut Nachrichten aus Zara veranstaltet die Bevölkerung von Dalmacien in zahlreichen Städten russenfreundliche Manifestationen; es wird allgemein der Wunsch ausgedrückt, Rußland möge den Feind besiegen. Anlässlich der letzten Siege der Russen vor Port-Artur sandte der Ansdhuf der Municipalität von Spalato an den Grafen Cambisdorff ein Glückwunschktelegramm.

Wladiwostok, 3. März. (R. L.-A.) Am 16. Februar ist hier der Neosaker Dampfer „Betty“ eingetroffen. Am 9. war die „Betty“ aus Nagasaki angeland und von japanischen Kriegsschiffen gekapert worden. Zwei derselben konvoierten sie wieder nach Nagasaki zurück. Dank der künftigen Nacht und dem herrschenden Sturme gelang es dem Dampfer zu entkommen und glücklich vor Wladiwostok zu ankern.

Berlin, 3. März. (R. L.-A.) Die hiesige japanische Mission hat aus Tokio die offizielle Nachricht erhalten, daß die in einigen Zeitungen veröffentlichten Gerüchte, laut welchen die koreanischen Truppen sich an den Kriegoperationen der Japaner beteiligen, vollständig erfunden sind.

Tokio, 3. März. (R. L.-A.) Auf Grund der Bestimmung des japanisch-koreanischen Bündnisses teilte der japanische Gesandte in Söul der koreanischen Regierung mit, daß der Bau einer neuen Eisenbahnlinie Söul-Phjgou in Angriff genommen wird. Ingenieure und Geometer haben Söul bereits verlassen.

Port-Artur, 3. März. (R. L.-A.) Laut Nachrichten aus Tschifu und Wei-hai-wei hat das Meer in Tschifu 7 und in Wei-hai-wei 50 feindliche Leichen aus Land gespült. Man vermutet, daß die Ungekommenen zu der Mannschaft der Schiffe zählt, die sich an dem Kampfe in der Nacht zum 25. Februar beteiligt hatten. Wahrscheinlich konnten einige Schiffe, die Beschädigungen erlitten hatten, die Station nicht erreichen und sind infolge des herrschenden Sturmes untergegangen.

Blagowestschensk, 3. März. (S.-L.-A.) Der Militärgouverneur erlaubte den Freiwilligen, in den Militärdienst einzutreten.

Wladiwostok, 3. März. (R. L.-A.) Auf Initiative des Obersten a. D. Gufas und Wasschenow und der Direktoren der Chinesischen Bank Mallemilow und Graf Simonisch wird eine freiwillige berittene Rekognoszierungsabteilung organisiert, welche dem Kommandanten der Festung zur Disposition stehen wird. Jeder Freiwillige ist verpflichtet, sein eigenes Pferd und eine komplette Rüstung zu haben, auch geht der Unterhalt auf seine Rechnung. Es melden sich zahlreiche intelligente Personen, Beamte, Advokaten und Kaufleute. — Viele Familien verlassen die Stadt und überfiedeln nach Nikolsk, Ghabaromsk und Charbin. In den ersten zwei Städten sind die Wohnungen und Lebensmittel sehr teuer; in Charbin wurden jedoch gegen die Preissteigerung sofort strenge Maßregeln ergriffen. In Wladiwostok wurden die Preise für Lebensmittel von der Duma bestimmt und vom Gouverneur bestätigt.

Berlin, 3. März. (R. L.-A.) Wie aus Tschifu berichtet wird, herrscht in Nordkorea eine russenfreundliche Stimmung. — In Howantschju werden japanische Truppen gelandet; bisher befanden sich dort 2000 Mann Infanterie.

Berlin, 3. März. (R. L.-A.) Während des am 28. Februar bei Pjöng-Yang stattgefundenen Zusammenstoßes zwischen Russen und Japaner sind die koreanische Garnison der Stadt, der Gouverneur und die Einwohner geflohen; die Stadt ist vollständig leer. Die Russen arretierten den Präfekten der Stadt Antschin und besetzten das Telegraphenkomptoir.

Petersburg, 3. März. (S.-L.-A.) Um kurrierende falsche Gerüchte zu widerlegen, teilt das Finanzministerium mit, daß neue Zölle auf russisches Getreide von Deutschland nur nach Aufhefung des bestehenden Vertrages erhoben werden können, und daß nur nach einjähriger vorheriger Kündigung seitens einer der Mächte. Eine diesbezügliche Kündigung ist weder unserer noch deutschseits erfolgt.

London, 3. März. (S.-L.-A.) Der chinesische Gesandte hatte eine Unterredung mit Lansdowne, während welcher letzterer die Folgen beharrte, die China zu tragen müssen, wenn es nicht strenge Neutralität beobachtet.

London, 3. März. (S.-L.-A.) Der „Globe“ wird aus New-York berichtet, daß Staatssekretär Hay mit der antirussischen Tendenz der amerikanischen Zeitungen nicht zufrieden sei; auch sei es unbegründet, daß Hay angeblich auf die schleunige Ernennung von Konsuln für Mukden und Dalny bestanden habe.

Berlin, 3. März. (R. L.-A.) Die New-Yorker Slavenphilien organisierten ein Komitee, das 200,000 Dollar zu russischen Kriegszwecken sammeln soll.

Tschifu, 3. März. (R. L.-A.) Ein schon 48 Stunden wütender Sturm zerstört die Verbindung mit Port-Artur. — Aus Söul wird berichtet, daß die Japaner von der Meerseite bedeutende Streitkräfte nach Pjöng-Yang transportieren. Der japanische Generalfstab hat vom General Einemitsch eine hohe Meinung, dessen Tätigkeit in Nordkorea von seinem Kriegstalent zeugt.

London, 3. März. (R. L.-A.) Anlässlich einer russischen Mitteilung vom 18. Februar wurde von der japanischen Mission eine Erklärung veröffentlicht, in welcher u. a. gesagt ist, daß Rußland schon vom April 1903 an Verstärkungen zu Wasser und zu Lande nach Ostasien sandte. Das beweist, daß Rußland freundschaftliche Verhandlungen überhaupt nicht wünschte, sondern Japan zwingen wollte, in Unbetragt des Uebergewichts an Streitkräften sich den Forderungen Rußlands zu unterwerfen. In der zweiten Hälfte des Januar wurde die Kriegstätigkeit Rußlands noch intensiver. Am 21. Januar wurden aus Port-Artur nach Dalny zwei Infanteriebataillons und eine Abteilung Kavallerie abkommandiert. Am 28. desselben Monats befahl Admiral Alexejew, daß die russischen Truppen, die am Salpässe stationierten, sich für den Krieg vorbereiten sollten. Als Japan sah, daß die allgemeine Lage der Dinge kein weiteres Zögern mehr erlaubte, war es gezwungen, die Unterhandlungen einzustellen. In Unbetragt dessen fällt die Verantwortung für die Herausbeschwörung des Krieges ausschließlich auf Rußland. Indem Japan der russischen Regierung am 6. Februar seinen Entschluß, die Verhandlungen abzubrechen, mitteilte, erklärte Japan gleichzeitig, daß es selbstständig zu handeln wünsche; und das bedeutete natürlich die Eröffnung der Kriegsoperationen.

Söul, 3. März. Die Russen haben den Präfekten von Anju verhaftet. Sie beschlagnahmten die amtlichen Dokumente und besetzten das Telegraphenamt. Die Besiedelten von Ping-jang und alle Beamten haben die Stadt verlassen. Koreanische Soldaten desertieren massenweise. Die Kasernen stehen verlassen.

London, 3. März. „Daily Express“ berichtet aus Kobe, man erwartet jeden Tag ein Treffen am Yalu-Fluß; die japanischen Streitkräfte in jener Gegend sind sehr bedeutend und dringen immer weiter nach Norden vor.

London, 3. März. Die Morgenblätter messen den Gerüchten über das angebliche Gefecht bei Port-Artur, in welchem drei russische Kriegsschiffe wiederum stark beschädigt sein wollten, keinen Glauben bei. Die verschiedenen Kriegskorrespondenten wissen keinerlei Einzelheiten über ein derartiges Gefecht zu melden. Die Blätter stellen nur fest, daß in Port-Artur Garnison und Schiffe immer in Erwartung eines Angriffes seitens der Japaner stehen.

Petersburg, 3. März. Die Blockade Port-Arturs ist infolge des herrschenden Sturmes noch immer unmöglich. — Die Verzögerung in der russischen Mobilmachung wird hier damit erklärt, daß die Russen nicht eher eine Schlacht annehmen wollen, ehe nicht der Erfolg für sie sicher ist.

Blagowestschensk, 3. März. (R. L.-A.) Unter dem Vorsitz des Militärgouverneurs wurde ein Komitee zur Sammlung von Spenden zur Verstärkung der Flotte gegründet. Heute wurden die Vorbereitungsarbeiten zur Ausbildung von Barmherzigen Schwestern eröffnet. Es meldeten sich ein Fünftel Hörerinnen.

Patriotische Spende.

Danzig, 2. März. Die Stadtvorordneten bewilligten einen Betrag von 3000 Mark zu den Sammlungen für die Geschädigten in Deutsch-Südwestafrika.

Koblen für Rußland.

Paris, 2. März. Das russische Geschwader

nimmt in Alexandrien die erlaubte Kohlenmenge von 3275 Tonnen ein und begibt sich sodann nach Bizerta, um dort weitere Ordres abzuwarten.

Kohlen für Japan.

London, 3. März. Der japanische Dampfer „Bingo Maru“ verließ gestern mit 5000 Tonnen Kohlen für Japan an Bord der englischen Gewässer. Die Offiziere erklärten, das Schiff werde auf See einen anderen Anstrich erhalten und so für die Russen unkenntlich gemacht werden. Dasselbe werde auch nicht durch den Suezkanal, sondern über den Atlantischen Ozean gehen.

Russische Bahnbetriebskommissare.

Petersburg, 3. März. Laut Eröffnung der Kriegsverwaltung werden 96 Eisenbahnbetriebskommissare für den Dienst der Truppentransporte nach Ostasien ernannt. Diese haben an den Hauptbahnpunkten des Reiches den Truppentransport zu organisieren und zu überwachen, und die Bahnhöfe zu jeder Zeit für Militärzwecke bereit zu halten.

Ablehnung.

Petersburg, 3. März. Die Regierung hat die ihr zahlreich, insbesondere aus England und Amerika zugegangenen Anerbietungen wegen Ausrüstung von Kaperschiffen durchweg abgelehnt.

Sympathieumgebung.

Wien, 3. März. Eine Gruppe von Interessenten für den Handelsverkehr zwischen Oesterreich und Rußland beschloß die Gründung eines Wohlthätigkeitskomitees, welches den Zweck hat, der russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz ihre Aufgabe, den Kriegsverwundeten die

erste Hilfe zu leisten, nach Möglichkeit zu erleichtern.

Telegramme.

Belgrad, 3. März. (R. S. A.) Der Kriegsminister verlangt die Erweiterung des Budgets bis zu 21 Millionen. Die Zeitungen weisen, von der Möglichkeit einer Einverleibung Bosniens zum österreichischen Reich schreitend, auf die Nowendigkeit einer Ueberreinkunft mit der Türkei hin, welche gegen das Projekt stimmen könnte.

Bukarest, 3. März. (R. S. A.) Die Gerüchte von einer angeblichen Mobilisierung der rumänischen Armee entbehren jeder Begründung.

Brest, 2. März. (R. S. A.) Während der Manöver stieß der Kreuzer „Leon Gambetta“ auf einen Felsen und erhielt ein Leck; er wurde in den Hafen bugsiert.

Saag, 3. März. (S. S. A.) Hier wurde der neue Zolltarif veröffentlicht.

Affaire Kohn.

Rom, 3. März. Es wird bestätigt, daß Erzbischof Kohn von allen Anschuldigungen, die nunmehr als Verleumdungen gehässiger Untergebener gekennzeichnet werden, völlig freigesprochen wurde. Pius X. hat ihm in der letzten Audienz sein ganz besonderes Vertrauen ausgesprochen, obwohl er ihm gleichzeitig mitteilte, daß er die Anstellung eines Coadjutors im Interesse des Verhältnisses zu den weltlichen Behörden für unmöglich notwendig erachte.

Zum Hereroaufstand.
Berlin, 3. März. Der Dampfer „Lucie Wörmann“ ist mit dem zweiten Verstärkungs-transport für die Schutztruppe in Südwestafrika gestern in Swakopmund eingetroffen.

Mazedonische Gendarmerie.

Sofia, 3. März. In hiesigen Regierungskreisen will man Kenntnis erhalten haben, daß die Gendarmerie-Kommission in Konstantinopel trotz des Widerspruchs des österreichisch-ungarischen und russischen Vertreters eine Entsendung getroffen hat, die faktisch die Reform und die Kontrolle der Gendarmerie den Türken ausliefert.

Fremden-Liste.

Grand-Hotel. Herren: Leay — Paris, Grigg und Strother — Moskau, Megerstein — Leipzig, Müller, Ritter, Strahmann, Roserich nob Arends — Warschau, Polynski — Kallisch, Green — London, Heilmann und Garbaki — Mact, Polowiez — Kowno, Krzyger — Riga, Kobalkin — Lepel, Poliatoff — Charlou, Poppel — Vercy u. Effenberger — Friedland, Böhm — Reichenberg. **Hotel Victoria.** Herren: Pumpianski, Sandberg, Goldstein u. Goldmann — Warschau, Stef — B ad'ord, Garbajneki — Rejchminsk, Matynski — Lodz, Bialostocki — Bialystok, Joel — Vitruku.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 3. März
nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering.
Wetter: Dauhewetter, hübsch.
Temperatur: Vormittags 8 Uhr 0 Wärme
Mittags 1 2
Nahmittags 6 1
Barometer: 754 mm Standhöhe
Maximum: 2 Wärme
Minimum: 0

Cours-Bericht.

Geldkurs 100 Rubel	216.30	Beilin, 3. März
Gestern	216.—	Ultimo 216.—
		Gestern 216.—
Berlin	—	Warschau, 31. Dezember
London	—	46.30
Paris	—	9.44
Wien	—	37.17
		39.50 Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 4. März 1904
bei halben und populären Preisen aller Plätze
zum 3. Male die feine Operetten-Novität
Der schöne Diigo.
Große charakteristisch-komische Operette in 3 Akten mit Ballet von R. Zieher.
Die Titelpartie hat nach bester Indisposition Herr Hans Kisting inne. Es wird derselbe nun auch die schon angekündigt gewesene Einlage: „Salvator Rosa“, italienisches Lied von Cha les Comes zu Gehör bringen.
Morgen, Sonnabend, den 5. März 1904
bei abermaligen halben und populären Preisen aller Plätze
zum 18. Male: Die sensationelle zugkräftige Operetten-Novität:

Der Kastelbinder.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Victor Leon! Musik von Franz Lehár.
Zur gefälligen besonderen Beachtung!
Die Partie der Suga hat Frau Julia Kittel übernommen, während die Herren Soutouneff und Kisting, ersterer wieder den Milofsch, letzterer den Sanku singen werden.

Zu Vorbereitung für kommenden Sonntag, den 6. März
Mag Halbe's neuestes großes Werk:
Der Strom.

Die Direktion
0392

Variété. • Helenenhof.

Sonnabend, den 5. März a. c.

Benefiz-Vorstellung

für den artistischen Leiter, Herrn **MAX BERMAN**, mit völlig neuem Programm und Repertoire, unter Mitwirkung des beliebtesten Charakter-Komikers **Ludwikowski** vom hiesigen Apollo-Theater und des Humoristen u. Mimikers **Josef Zajdowski** aus Warschau. — Als Schlüsselszene gelangt der humorvolle Einakter: **Robert & Bertram**, Parodie der bekannten Operette zur Aufführung.
Infolge des umfangreichen Programms Anfang der Vorstellung pr. 8 Uhr Abds.

M. Sprzaczkowski,

Lodz, Petrikauer Strasse 54,

Prämiiert auf der Weltausstellung in Paris mit der Goldenen Medaille für alte, gelagerte Weine

empfehlen:

Eur-Weine.

und zwar: alte Ungar-, Tokayer-, Maslacz-, italienische Vermuth-, Rhein-, französische und spanische Weine

Cognacs diverser Firmen.

Meth, die fl. von 60 Kop. bis 10 Rbl.

Naumanns Typenhebel-Schreibmaschine

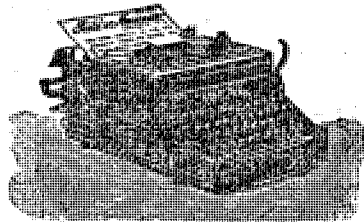
mit vollkommen

Ideal

sichtbarer Schrift

vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem

Dezimalstellen-Tabulator



ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Konstruktion die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet. Naumanns „Ideal“ ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt und befindet sich bereits über 10000 Stück im Gebrauch.

Generalvertreter für die Gouvernements Petrikau und Kallisch **J. Petersilge, Lodz.**

Juwelier Kantor

Grosse Ausstellung: 02247(72)

in Juwelen, goldenen u. silbernen Ziersachen u. Geschmeiden wie goldenen Uhren. Reichhaltige Auswahl in passenden Geschenken.

früher Petrikauerstr. 10 **jetzt Petrikauer Strasse 29,** Haus W Landau.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten, I. Etage, nebst anschließenden 3 kleineren Zimmern in der Officine, vom 1. Juli a. c. zu vermieten. Gde Petrikauer und Grünestr. 47. 013*1

Ein ordentlicher und nüchterner

Nachwächter,

der deutsch spricht, wird gesucht. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes. 0924 3 1

Teilnehmern können mehrere anständige Herren oder Damen an gutem

Mittagstisch

bei besserer Familie. Bulzanska-Str. 135 541

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, möglichst Front, mit Bequemlichkeiten, zwischen der Dzialna und Nawrot-Str. gelegen, vom 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten sub N. P. an die Exped. der Lodzzer Zeitung zu richten.

Chirurgisch-gynäkologische Privat-Klinik

Lodz, Poludniowa-Strasse 19.

Singelne und gemeinschaftliche Zimmer.

Preis für Zimmer, Kost und ärztliche Hilfe von 2—5 Rbl. täglich. Ambulatorische Konsultation 50 Kop. Ordinarische Besuche: Chirurg: Dr. med. Krascho; Frauen-Ärztin: Dr. Ksawery Jasinski, Kaufmann.

Nähere Auskunft auf Wunsch in der Anstalt selbst. 01994 38 11

Aufgebot.

Es wird zur allgem. Kenntnis gebracht, daß 1. der Kaufmann Friedrich Ras, wohnhaft in Lodz in Russ.-Polen, Sohn des in Lodz verstorbenen Webermeisters Friedrich Ras und dessen Ehefrau Rosine, geb. Wenzler in Lodz; 2. die ledige Anna Luise Herz, wohnhaft in Bernberg, Tochter des Arbeiters Karl Herz und dessen Ehefrau Marie, geborenen Neumann zu Bernberg, die Ehe mit einander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Bernberg, Berlin und Lodz zu geschehen.
Bernberg am 1. März 1904 0701
Der Standesbeamte: Kelp.

OSOBA 917*3 1 z wyzszego towarzystwa, w starszym wieku, z chlubnymi kilkuletniemi swiadectwami, poszukuje miesjsca do zarzadzania domem, opieki dzieci, zna sie dobrze na gospodarstwie. Po blizsze objaśnienia interesowani mogą się zgłaszać na ulicę Długa 8, mieszkania 8.

Rower,

szosowy, Leutnera, do sprzedania. Cena rub. 45. Ul. Piotrkowska № 190, mieszkania 12, zastaw można od godz. 7—9 wieczorem. 0914 3 1

Die Küche

— in der —

hydropathischen Heilanstalt

in Chosyn bei Lodz ist zu vergeben.

Reflektanten wollen sich gefl. bei Herrn **Johann Zimmormann**, Petrikauerstr. 158, melden. 913*3 1

Zu verkaufen

unter bequemen Bedingungen

1 Krenpel-Wolf, 916*3 1

1 Drouffette, 60" breit,

1 Euden-Reißer,

alles in sehr gutem Zustande. Offerten unt. Lit. „S. S.“ an die Exped. d. Bl. erbeten

Sofort zu verkaufen

7 Hand Webstühle

10 Viertel breit, mit Regulator und Schafmaschinen, geeignet für Seidenweberei, sowie auch mit verschiedenem Zubehör. Zu erfragen Gredonia-Strasse 117. 923*3 1

Deutscher Chemiker,

Dr. phil. technologisch, anorganisch, organisch ausgebildet, fähiger Analytiker, mit Praxis in Agriculturchemie, Zuckerraffin., Düngemittel-Fabrikation, sucht angemessene Stellung in Rußland. Off. u. B. A. 3506 an Rudolf Mosse, Breslau. 0389*1

Ein praktischer, im Fache der Schafwollspinnerei, Wigogne etc. tüchtiger, erfahrener Mann mit besten Referenzen, sucht Posten als Spinnmeister oder

Spinnereileiter.

Anträge unt. Chiffre „S. P. 2279“ an Haasenstein & Vogler, in Reichenberg i/Böhmen. 0390 3 1

Ein junger 921*3 1

Färber,

der mit dem Färben von Baumwolle, Wolle, Halbwolle und Halbseide bewandert ist, sucht in einer der hiesig. Färbereien eine Anstellung. Off. unt. „P. K. 40“ an d. Exp. d. Bl. erb.

Ein schönes möbliertes 2 fenstriges

Front-Zimmer,

I. Etage, mit Bedienung u. Bequemlichkeiten, vom 1. April a. c. für Abt. 20 monatlich zu vermieten. Petrikauer Str. 122, zu erfragen 923*3 1

„Nachbarskinder“

Roman von B. v. d. Landen.

(1) (Nachdruck verboten).
September. Vom wolkenlos blauen Himmel strahlte eine fast sommerliche warme Sonne und ließ alle Schönheiten der Natur noch einmal in bunter, wechselnder Farbenpracht aufleuchten.
Professor Stoltenberg ging am Rande des Waldes spazieren, der sich ganz in der Nähe von Neustadt ausdehnte. Er war ein alter Mann geworden. Das Haar und der Bart glänzten silberweiß, das seine Gesichtszüge war fast noch schmaler geworden, und die Haltung der schlanken Gestalt noch um ein wenig gebücker.

Jetzt blieb er stehen, schob den leichten Strohhut in den Nacken und ließ seine Blicke über das freundliche Landschaftsbild schweifen. Dann sah er rechts, dann links, als erwarte er jemand — und dann ging es wie ein stilles Leuchten über seine Züge.

Den schmalen Feldweg zwischen den Aedern entlang kam Dorothee, und als sie den Vater erblickte, winkte sie ihm mit dem Sonnenschirm zu und beschleunigte ihren Schritte; — sie hatte eine kaum mittelgroße, zierliche, schlanke Gestalt, die Formen waren noch jugendlich herb, aber die Bewegungen von natürlicher Anmut.

„Väterchen, Väterchen,“ rief sie im Näherkommen, und dann, neben ihm tretend, fuhr sie fort: „Ich habe dich warten lassen, sei nicht böse. Aber Tante Lotte hatte noch dieses und jenes zu erzählen. Nun bin ich aber bereit, wir können noch einen weiten Spaziergang machen, und hier bringe ich dir einen Brief, liebes Väterchen, und rate, von wem? — Von Stephan von Wasmer,“ sagte sie dann, ohne seine Antwort abzuwarten.

Der gute Wasmer, er läßt immer mal wieder von sich hören,“ meinte Stoltenberg — und während sie nebeneinander hergingen, erbrach er den Brief und las, wobei er ein paar mal mit dem Kopfe nickte.

„Der will uns auf ein paar Tage besuchen, Maus, was sagst du dazu?“
„Ich freue mich, — freue mich sehr,“ rief sie unbefangenen. „Wir haben uns ja mehrere Jahre nicht gesehen. Werden wir uns „Sie“ nennen, Papa?“

Er lächelte.
„Ich denke wohl — du bist achtzehn Jahre, Dorothee; Wasmer muß ungefähr siebenundzwanzig sein, und seit ihr euch zuletzt gesehen habt, sind fünf Jahre vergangen. Ja, Dorothee, es wird besser sein.“

„Von wo kommt er denn her? Und wo will er denn hin?“ fragte sie, sich an des Vaters Arm hängend.

„Er ist auf der Urlaubreise und will uns die ersten Tage davon schenken, dann geht er nach Tirol.“

„Sehr nett von ihm. Ich bin neugierig, wie er aussieht. Siehst du, Väterchen, wie gut, daß ich seiner Eltern Gräber immer gepflegt habe — das wird ihn freuen.“

„Es hat ihn schon bei seinem letzten Besuch gefreut, damals, als du mit Tante Lotte verzeift warst.“

Hier wurde die Aufmerksamkeit der beiden durch einen Offizier abgelenkt, der die Landstraße entlang der Stadt zuriitt.

Es war eine schöne, elegante Männergestalt, die, sich beim Reiten hoch im Bügel hehend, im leichten Galopp dahinslog. Die Septembersonne ließ die hellblaue Dragoonier-Uniform und die roten Beinkleider hell aufleuchten.

Die Vorübergehenden blieben stehen und sahen ihm nach.

„Man merkt, daß wir die Manöver in der Nähe haben,“ sagte der Professor.

Dorothee antwortete nicht, ihre Blicke folgten unverwandt dem Reiter, der, sein Pferd parierend, sich mit einer Frage an einen Herrn wendend, der ihm entgegenkam.

Die beiden wechselten einige Worte, der Offizier legte dankend und grüßend die Hand an den Schädel, und bald war er den Blicken von Vater und Tochter entschwunden.

„Wohin mag der Offizier reiten?“ fragte Dorothee im Weitergehen.

Stoltenberg zuckte lächelnd die Schultern.

„Irgend ein Manöverbesuch für irgend jemand in Neustadt, meine Kleine. Seit wann bist du denn so neugierig?“ fügte er scherzend hinzu.

Das junge Mädchen errödete darauf leicht und schweig.

Langsam und auf Umwegen kehrten Vater und Tochter zur Stadt zurück. Als sie den weiten hühen Platz der Villa betraten, zuckte Dorothee leicht zusammen und ihre Augen hefteten sich auf den Schafo und den Säbel, die an einem Regal hingen.

„Väterchen, sieh!“

„Ei, ei — bei uns ist er eingekehrt? — Wer kann denn das sein?“ fragte Stoltenberg überrascht.

„Edmund von Maxwell,“ rief Dorothee, wie von einer Ahnung ergriffen.

„Edmund von Maxwell? Doch du wirst recht haben, Töchterchen.“

„Ja, das gnädige Fräulein hat recht — und ich bitte tausendmal um Entschuldigung wegen dieses Ueberfalles, Herr Professor,“ ertönte eine freische Männerstimme, und hinter Tante Lottens staltlicher Gestalt erschien Maxwell.

„Mein lieber Maxwell — willkommen,“ rief Stoltenberg, dem jungen Offizier beide Hände entgegenstreckend. „Sie hätten mir keine größere Freude bereiten können.“

„Darf ich nun auch unsere kleine Spielgefährtin von ehemals begrüßen?“ fragte Maxwell, sich Dorothee nähernd und ihr seine große, kräftig geformte Rechte reichend. „Freilich, Klein ist sie nicht mehr. — Guten Tag, mein gnädiges Fräulein.“

Dabei schüttelte er ihr feines Händchen mit freundschaftlicher Galanterie und sah ihr mit seinen lachenden, blauen Augen in's Gesicht, und diese Augen begegneten gerade denen des jungen Mädchens; sein Blick traf Dorothee so eigenartig, daß sie errödete die dunklen Wimpern senkte.

Niemand hatte das Erröten beachtet — nur

Maxwell sah es, und ein kaum merkliches Lächeln zuckte um seine Lippen.

Während Tante Lotte nun für das Abendessen die nötigen Anordnungen gab, saßen der Professor, Dorothee und Maxwell im Salon — und Maxwell erzählte, daß er in nächster Nähe in einem Bauerndorfe in Quartier läge und den Nahetag zu einem Besuch in Neustadt bei den lieben Nachbarn hätte ausnützen wollen. Er war von übersprudelnder Laune, und Dorothee meinte, noch nie ein so heiteres, lebensfrohes Wesen gehört zu haben; es war ihr, als sei plötzlich Sonnenglanz und Jugend und Heiterkeit in das stille Gelehrtenhaus gekommen.

„Morgen können Sie noch ein Wiedersehen feiern,“ bemerkte Stoltenberg im Laufe der Unterhaltung. „Stephan hat sich für ein paar Tage angefangen.“

„Stephan? Famos; da sind ja fast alle „Nachbarskinder“ wieder beisammen. Schade, daß Sidonie fehlt,“ rief Maxwell. „Nebrigens, meine Schwester hofft stark darauf, gnädiges Fräulein, Sie recht bald bei sich zu sehen. Sie hat ein reizendes Heim, einen sehr angenehmen Kreis und hat mich noch besonders beauftragt, ihre Bitte bei Ihnen und dem Herrn Professor zu vertreten.“

„Oh —“
Dorothee konnte nichts weiter sagen, aber das Herz klopfte ihr vor heimlicher Freude sehr rasch. — Maxwell schien dies „Oh“ anders aufzufassen.

„Möchten Sie nicht gerne mal nach Wien. Ich meine, so für längere Zeit?“ fragte er, sich zu ihr beugend.

„Ich möchte schon — gewiß, sehr, sehr gerne — aber dann ist Papa so allein und Tante Lotte.“

„Sie sind rührend selbstlos,“ lachte Maxwell. Dorothee sah ihn halb erstaunt, halb schüchtern an.

„Wir wollen doch mal durch den Garten gehen,“ bat Maxwell ablenkend. „Sie müssen mir die Plätze zeigen, wo wir als Kinder lustig mit einander waren.“

(Fortsetzung folgt).

Bilder aus der Mandschurei.

Eine sehr zeitgemäße Studie über die Mandschurei beginnt im Historisch-geographischen Westnik Sergej Minitsch, der etwa ein Jahr in dem heiß umstrittenen Lande zugebracht hat.

Der erste Eindruck, den die Mandschurei auf jeden Besucher ausübt, ist ein wenig günstiger: eine wüste kahle Steppe zieht sich fast von der Anfahrstation der Chinesischen Ostbahn „Mandschuria“ bis nach Chingau hin. Nicht einmal größere Stationen bringen Abwechslung in das Einzelne, da es auf dem ganzen Wege von Mandschuria bis Chharbin nur zwei größere Städte, Buchatu und Chailar, gibt. Zigilar, die Hauptstadt der Provinz, bleibt etwa zwanzig Werst von der Eisenbahnlinie abseits. Das Leben in der Mandschurei wird mit Dampf betrieben; man arbeitet hier in einem Jahre mehr, als es bei normalen Verhältnissen in zehn Jahren der Fall wäre. Als Minitsch im Jahre 1900 nach der Mandschurei reiste, waren für den Passagierverkehr erst niedrige, schmutzige Güterwagen hergerichtet; ein Jahr später konnte er bereits in einem eleganten Schlafwagen zurückkehren. Auf jeder Station befindet sich eine kleine Abteilung Soldaten unter einem Offizier. Sie leben meist in Erdhütten wie Kaninchen, haben aber trotzdem ein frisches Aussehen und sind guter Dinge. Dröllig nehmen sich die Chinesen bei der Erdarbeiten aus. Sie arbeiten zwar sehr billig, aber

auch mit Maß. Drei Chinesen leisten kaum das, was ein einziger Russe leisten kann. Wenn sie Erde zu einer Dammanfschüttung herbeiführen, so bedienen sie sich keiner Karren, sondern tragen sie in kleinen geschlochtenen Körben, die nicht viel größer sind als ein chinesisches Strohhut. Auf dem Bahnhof von Chharbin gibt es bereits chinesische Polizisten, die neben den russischen Grenzwachtern den Eisenbahnpolizeidienst versehen, d. h. nur ihren Landsleuten gegenüber, die sie nicht selten mit Bambusstöden bearbeiten.

Der Bahnhof in Chharbin ist einfach eine große Scheune. Die ersten russischen Pioniere des Bahnbaues hatten es hier sehr schwer inmitten einer Bevölkerung, die ihnen fremd und feindlich war. Das einzige Bindeglied zwischen der Bevölkerung und der Bahn war, daß der Bahnbauer, sozusagen, dem größten Teil der Einwohner des Landes lohnende Arbeit brachte. Noch schwieriger aber war es, mit den chinesischen Beamten fertig zu werden; sie hegten tief in ihrer Seele das Gefühl des Mißvergügens gegen die „weißen Teufel“, die ihnen ihre frühere Macht und Bedeutung und dann auch die früheren Einnahmen entzogen. Für alle Angelegenheiten, die mit den chinesischen Interessen verknüpft waren, wurden in dem enteigneten Bahnrayon russisch-chinesische Institutionen ins Leben gerufen. Hier kamen die Chinesen bald den Russen mit weit mehr Vertrauen entgegen, als ihren eigenen Beamten.

Zur Charakteristik mag eine kleine Episode dienen. Einem Chinesen, der gegen einen Russen

geklagt hatte, wurden etwa 1000 Rubel zugesprochen. Als sich nun der russische Richter zu dem Verurteilten wandte und ihm aufgab, ihm in sieben Tagen das Geld zu bringen, das er dem chinesischen Beamten geben werde, damit dieser es dem Kläger anshändige, gefiel letztere Wendung dem Chinesen sehr wenig. Er kam zu dem russischen Richter und sagte in gebrochenem Russisch: „Du mir das Geld geben, chinesisches Kapitän wenig, wenig Geld geben und selbst viel will!“ Unmittelbar nach dem Jahre 1900 war dies Vertrauen natürlich noch nicht da, und es ereigneten sich oft sehr komische Szenen. Als einmal eine russische Truppenabteilung in ein Dorf einrückte, stoben die Männer nach allen Seiten auseinander, die Frauen aber, die auf ihren verknüppelten Füßchen nicht fort konnten, warfen sich auf die Erde und wühlten sich mit ihren Gesichtern in den tiefen Straßenschmutz ein. Als sie endlich aufstanden und vom Dolmetscher gefragt wurden, weshalb sie sich so rasch in den Schmutz geworfen hätten, antworteten sie: „Damit die Russen uns nicht zu Lieb gewinnen!“

Mit der Zeit sind die Chinesinnen zutraulicher geworden und haben nicht selten an den „weißen Teufeln“ Geschmach gefunden. Es kommt vor, daß Chinesenmädchen, die etwas auf sich halten und nicht in wilder Ehe leben wollen, dem Russen vorschlagen, er möchte sich mit ihnen nach chinesischer Sitte „verheiraten.“ Die russische Sprache eignen sich in dem Bahnrayon die Chinesen sehr schnell an, weil sie so, daß

man sich mit ihnen verständigen kann; ein und das andere chinesische Wort greifen auch die russischen Soldaten an, und so kommen die einfachen Leute ganz gut miteinander aus. Sie entwickeln oft einen großen Scharfsinn, um einander zu verstehen. Wenn der Chinese, der das „nicht aussprechen kann, stotternd „tilizati“ sagt, so weiß der russische Soldat, daß das „bridzati“ (dreißig) bedeuten soll, und man handelt statt darauf los; „adstin dubli“ ist „odjin rubl“ (ein Rubel) u. s. w. Viele Chinesen neigen auch russische Namen an; es kommen auch Fälle vor, daß einfache Chinesen, die ihren Namen nicht in der Muttersprache schreiben können, ihr russisch ganz richtig schreiben. Und doch kann man in der ganzen Mandschurei nur zwei bis drei russische Schulen für junge Chinesen zählen. Minitsch besuchte eine dieser Schulen in Gatin und war erstaunt, wie fliehend die Schüler russisch sprachen und Gedichte von Puschkin und Lermontow deklamierten. Die Chinesen lernen die russische Sprache schon aus der ihnen angebotenen Nachahmungslust. Diese Nachahmungslust geht so weit, daß man nicht selten Chinesen findet, die da wissen, daß die Russen sich bei dem Gebet hekreuzigen, im Gespräch mit ihnen, sobald die Rede auf das Gebiet der Religion kommt, ihre Wort mit dem Zeichen des Kreuzes begleiten. . . .

Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten
Dr. St. Lewkowicz
Zachodnia-Strasse 33, neben dem Bombard
Sprechst. v. 8-11 U., 6-8 U. u. f. Damen
5-6 Sonn- u. Feiertags: v. 9-12 u. 5-7 Uhr.
0923 50 9

Dr. S. Kantor
Spezialist für:
Haut-, Geschlechts- u. vener. Krankheiten
Krotka-Strasse Nr. 4. 02548 1053
Sprechstunden täglich von 10-2 und 6-9
Abends, für Damen von 5-6 Uhr.

Haut- und Geschlechts-Krankheiten
Dr. med. Z. Goltz,
Sprechstunden v. 8-11 u. v. 6-8 Abends.
Zachodnia-Strasse 34. 0814 207

Dr. Michael Marian v. Poznanski
fr. Ordinator des homöopathischen
Hospital in St. Petersburg.
Przejazd-Strasse № 8. 080 1814
Sprechst. täglich von 11-1 u. 5-7 Uhr.

Fräulein
als Stütze der Hausfrau, dasselbe muß zu
Fachen verstehen u. mit den häuslichen Arbeit-
ten vertraut sein. Umstellungen täglich von
10-11 Uhr Vormittags bis spätestens 10
Uhr. Wulganstra-Strasse 66. 896 3 2

Frau Dr. Kerer - Gerschuni
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Sprechstunden: von 9-11 Vormittags und
3-5 Uhr Nachmittags.
Zielonastrasse 1. (Petrikauerstr. 45.) 04 01 32

Dr. J. Rosenblatt
Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten
Sprechstunden v. 10-11 Vorm. u. v. 5-7
Nachmittags. Sonntags von 2-4 Uhr.
Petrikauer Strasse 35. 082 204

Dr. Rabinowicz,
Spezialist für
Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
Sprachstörungen,
Zielona-Strasse Nr. 3.
Sprechstunden von 10-12 Uhr Vorm. und
von 5-7 Uhr Nachm. 0585 151

Karl Kühn
Masseur, 956
seit 12 Jahren am hiesigen Plage thätig, wohnt
Evangelicka-Str. 18, Wohn. 5

Suche per 1. April 2 Wohnungen
e 1 Zimmer u. Küche mit Wasser-
leitung in einem sauberen Hause,
zwischen der Dzielna- u. Przejazd-Str.

Gesucht wird eine Wohnung
vom 1. Juli a. c., bestehend aus 4-5
Zimmern mit allen Bequemlichkeiten,
womöglich in der 1. Etage, in der Nähe
der Petrikauer Straße. 899 3 2
Gest. Offerten nebst Preisangabe unter
„A. B. Wohnung“ an die Exp. d. Bl. erbet.

möbl. Zimmer
mit Bedienung sofort zu vermieten. Nawrot-
Str. 2, Ecke Petrikauerstr. Front, 2 Etage,
Wohnung 32. 872 3 3

Honig und Saft
zu bekommen Olawna-Strasse 9,
Offiziene Nr. 17. 888 3 2

Per 1. April suche Wohnung
von 2-3 Zimmern und Küche, möglichst mit
Bequemlichkeiten in der Nähe der Dzielna- u.
Krotkastrasse. Gest. Offerten sub H. K. an
die Exped. ds. Blattes. 1906 3 2

Eine junge Witwe,
mit der Küche gut vertraut und in allen Zwe-
gen der Hauswirtschaft gut erfahren, sucht
Stellung **Wirtschafterin**
als bei einem allein stehenden Herrn. Off. sub
S. A. 25 an die Exp. d. Bl. erb. 888 3 2

Möbliertes Zimmer
an eine oder zweifachändige Dame, in im Cen-
trum der Stadt gelegen, sofort oder später
billig zu vermieten. Zu erfragen in der
Expedition dieses Blattes. 898 3 2

Alle Sorten Gummiabfälle!
wie Fahrradreifen, Automobilreifen, Luft-
schläuche, Projektorreifen, Buffer, Puppen,
Hülle u. sonstige alte unbrauchbare Gummi-
gegenstände oder Stücke, ferner Gummiabfälle
v. Schiffen u. Maschinen u. kauft jederzeit zu
den höchsten Tagespreisen Feist Strauss,
Frankfurt a/M.

Ein Laufbursche
mit einiger Schulbildung kann sich
melden. Wjsofstr. 22. 894 3 3

Bierverleger
Ein tüchtiger
mit Kautions wird für bald bei festem Gehalt
gesucht. Brauerei Ludwig Anstadt,
Rabogozjcz. 886 3 3

Gute Pianistin
(Wiener Schule)
empfehlen sich zu Familienfestlich-
keiten, Tanzfränzchen, Hochzeiten u.
bei mäßigem Honorar. Nawrot-
Strasse 8, Wohnung 10, Officine
links, Parterre.

Wer?
in einem Monat die einfache und
doppelte

Rundschrift
gründlich erlernen will (in 3 Spra-
chen nebst allen vorkommenden Zei-
chen) melde sich in d. Exp. ds. Blat.

Ein tüchtiger 90*6 2
Meister
für Kleiderstoff-Branche wird gesucht.
Off. an d. Exp. d. Bl. sub „Siegel 19“ erbeten.

LOKAL
mit angrenzender Wohnung, Fronteingang,
Przejazd-Str. 8, viertes Haus von der Petri-
kauer, vis-a-vis d. Meißnerhausgarten, f. Comp-
toir, Verkaufsladen, überhaupt für alle Zwecke
passend, per sofort oder 1. Juli preiswert zu
vermieten, dafelbst sind auch Wohnungen
zu haben. 895 3 3

Anständiges, deutsches
Mädchen
müßigt Stellung in einem besseren Hause als
Stubenmädchen oder für Alles.
Olawna-Strasse 33, Wohn. 38. 893 3 2

Die für den Krieg Eingezogenen und Reservisten

nimmt an die

Lebensversicherungs-Gesellschaft

„L' Urbaine“

auf den Todesfall während des Krieges unter folgenden Bedingungen:

Ärzte, Krankenhaus-Personal, Post-, Telegraphen- und Bahn-Beamte zahlen 5%, Offiziere und Untermilitär 10% mehr, während ihrer Dienstzeit.

Dieserjenige, welche bereits in der Gesellschaft „L' Urbaine“ versichert sind, zahlen nur eine Zuschlagsprämie im Verhältnis bis zum Termine des Ablaufs der Versicherung.

Wenn obige Zuschlagszahlungen nach Beendigung des Krieges, die Summe der gezahlten Beiträge für Todesfälle im Kriege übersteigen, so wird dieser Überschuss unter die zu diesen Bedingungen Versicherten verteilt, da die Gesellschaft „L' Urbaine“ von dieser Zuschlagsprämie keinen Nutzen ziehen will.

Haupt-Agent für den Lodzer Kreis:

Hermann Rajgrodzki,

Petrifauer Straße № 29.

819

General-Versammlung

der Gesellschaft Gegenseitigen Credits Lodzer Industrieller.

Am 5. (18.) März a. c., Nachmittags 6 Uhr, findet im Concert-hause, Zielnastr. die **IV. ordentliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

- 1) Rechenschaftsbericht pro 1903:
 - a) Verlesung der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Contos.
 - b) Bericht der Revisionscommission.
 - c) Entlastung der Verwaltung.
 - d) Vertheilung des Reingewinns.
- 2) Bestätigung des Vorschlages pro 1904.
- 3) Verkauf eines Grundstückes.
- 4) Ankauf eines Grundstückes.
- 5) Wahlen:
 - a) zweier Mitglieder des Conseils.
 - b) eines Mitgliedes der Verwaltung.
 - c) dreier Revisoren.
 - d) dreier Candidaten für Letztere.
- 6) Verschiedene Mittheilungen und Besprechungen.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht.

0338 6 1

Die Verwaltung.

Feinrissel-Walzen und Moletten für Seidenfinisch auf Baumwollstoffe

sowie sämtl. Gaufragewalzen etc. liefern in bester Ausführung
DORNBUSCH & Co., Walzen-Gravieranstalt,
Krefeld (Rheinproussen). 448 6 6

FACTURIST,

welcher der drei Landesprachen mächtig ist, wird für ein größeres Fabrications-Geschäft zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter „E. B. Z.“ in der Exp. d. Blattes abzugeben. 1887 3 2

Zu verpacken per 1. Juli a. c. oder auch später

Fabrikslokal

affecuramberechtigt, bestehend aus 3 bis 5 Sälen à 44x27 Ellen groß, mit Kraft bis 40 HP., Dampfheizung und Gasbeleuchtung. Długa-Strasse Nr. 91. 1884 3 3

Verantwortlicher Redacteur: Roman Przewijski. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Przewijski. — Дозволено Цэнзураю. Гор. Лодзь, 19 Февреля 1904 года. — Rotations-Schnelldruck von S. Peterzilge.

ENGELS Backpulver, 5, 10, u. 25 Kop-p. Päckchen.

ENGELS Vanillin, m. 20 Vorzüglichen Recept.

ENGELS Gelée-Extrakte ohne Beigeschmack, eine delicate süsse Speise.

In Drogerien-, Delicatess- u. Colonialwaaren-Handlungen zu haben. 10315 7 3

Conditorei

J. Szmagier & E. Bartsch

Petrifauer Str. 47,

empfehlte neue Sorten: Japanische, Mandelburei und Mokka.

Preis: Rbl. 1, 1.50 und Rbl. 2,— feils vorrätig. 811 6 2

Zu verkaufen:

Cine engl. Zettelmachine, System Didinon mit Spulengatter für 520 Spulen.

Cin Satz Reissbrettchen für Tomlinsons Federreiser.

Stifte für Reissbrettchen, runde und flache.

Gallusse, englisches Modell mit Ringstimmung für Ringtroffel bei

Albert Krauss,

855 3 3 Główna-Strasse 26.

Эдвардъ Шубертъ

потерял свой билетъ на свободное проживание, выданный Магистратомъ гор. Лодзи. Намедни благоволятъ представить таковой въ Магистратъ. 891 3 3

Warnung.

Wenn Herr R. Wilhelm die unwahren Gerüchte, daß er für mich Wechsel für 6—700 Rubel bezahlet nunmehr verbreiten wird, so werde ich ihn gerichtlich belangen. 0378 3 3 W. Krause, Fabianice.

Sprzedam tanio

sklep kolonialny

zaraz lub od 1 Kwietnia. Widzewska № 163. 902 3 2

Drei Morgen

Gärtnerland,

unweit einer Chauffee gelegen, drei Morst von Lodz entfernt, mit Wirtschaftsgebäuden per sofort zu verpachten. 883 3 3 Näheres Alt-Brzeźniner-Strasse Nr. 90.

Langjährig bestehende

Pension und Mittagstisch

sofort wegen Krankheit des Besitzers abzugeben.

MARIE SINNER,

900 3 3 Rozwadomska-Strasse 4, II.

Wichtig für Agenten!

Zu verkaufen: Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Handel u. Gewerbe, neueste Ausgabe; Französisches Adressbuch Annuaire du Commerce Didot Botin; Leuchts Adressbuch, England, Irland, Schottland, Schweiz und Belgien. 885 3 3 Przejazd-Strasse Nr. 19, Wohn. 6.

Kleiner, fester

Bonny-Wagen

zu kaufen gesucht.

Offerten an Hausbesitzer Główna-Strasse Nr. 26. 0330 3

Herzlichen Dank

allen denen, welche unserer innig geliebten so frühzeitig heimgegangenen Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Josephine Gugatsch

das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, insbesondere Herrn Pastor Gundlach für die trostreichen und zu Herzen gehenden Worte im Trauerhause und am Grabe, den edlen Kranz- und Blumenpendern, sowie den Herren Ehrenträgern sagen wir unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

882

Seit 1868 im Gebrauch Berger's Theer- und Seife

wird in den meisten europäischen Ländern mit Erfolg gegen 02182 12 9

Haut-Ausschläge aller Art,

besonders gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind, Parakitsauschläge, sowie bei Hauterkrankungen, Schwerefüßen, Kopf- und Hautschuppen angewandt. Berger's Theer- und Seife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von anderen im Handel erhältlichen Theerseifen. — Bei hartnäckigen Hautkrankheiten gebraucht man auch

Berger's Theer-Schwefelseife.

Mit milderer Theerseife zur Heilung von Hautverletzungen, Kopf- und Hautausschlägen bei Kindern, sowie als kosmetische Seife zum täglichen Gebrauche beim Waschen u. Baden dient

Berger's Glycerin-Theer- und Seife

parfümiert und 35% Glycerin enthaltend.

Verlangen Sie in den Apotheken ausschließlich Berger's Theer- und Seifen und achten Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke.

Groß-Depots bei sämtlichen Großhändlern der pharmaceutischen Branche in St. Petersburg u. in allen größeren Städten des Russisch. Reiches. „Промысл. Бюро.“ № 153 — 1899 r.

BLANCARD'S PILLEN

Von unveränderlichen Jod und Eisen angereichert und VON DER PARISER MEDICINISCHEN AKADEMIE GENEHMIGT. Mit glücklichem Erfolg angewandt bei Bleichsucht, Anämie, veralteter Leucorrhoe, sowie in allen Krankheiten von Scropheln herkommend, wie Scropheln, Scropheln am Hals etc. etc. — TÄGLICH 2 bis 3 Pillen. BLANCARD ET Co. 40, Rue Sobesparto PARIS

0387 4 1

Für das Stadt-Comptoir einer hiesigen Fabrik wird ein

Lehrling

(Christ) gesucht, der der Landesprachen mächtig ist. Selbstgeschriebene Offerten in russischer und deutscher Sprache an die Exped. dieser Zeitung unter „A. Z. III“ erbeten. 0373 3 2

Praktikant

nicht unt. 18 Jahren, wird für unser Fabrikbureau aufzunehmen gesucht. Act. Gesel. der Möbelfabrik. **Jacob & Josef Kohn, Noworadomsk.**

Kgl. Conservatorium zu Dresden.

49. Schuljahr. Alle Fächer für Musik und Theater. Volle Kurse und Einzelfächer. Eintritt jederzeit. Haupteintritt 1. April und 1. September. Prospekt und Lehrerverzeichnis durch das Direktorium. 10271 4 4

PAPIER FAYARD & BLAYN

bestes und billigstes medicinisches Papier zur Heilung der: Catarrhe, Brustentzündung, Lendenschmerzen, Rheumatismus, Brand und anderer Wunden. Vortrefflich gegen Hühneraugen etc. In allen Apotheken. 0-86

Einrichtung

für Colonialwaarenladen zu kaufen gesucht. Offerten unter „Labeneinrichtung“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 1889 3 3

Ein Pult

zu kaufen gesucht. Offerten unter „P. P.“ an die Expedition dieses Blattes erbeten. 909 3 2

Dampf-Tiefbohrungen übernimmt
Lodzzer Wasserversorger Ingr. A. Schöpke
Maschinen-Fabrik und Eisen-Gießerei
Wolczanski-Str. 168
Telephon-Anschluss

Dampf-Tiefbohrung
für Schürfungen an Stein- und Braunkohle, Erze, Salz, Petroleum etc. Diamant- und Kernbohrung nach neuestem System mit Bohrmaschinen bis 2000 Fuß Tiefe unter Garantie für volle Kerngewinnung.
Streng reelle Geschäftsführung.

Dampf-Tiefbohrung
und Wasserbeschaffung großer konstanter Wassermengen für Fabrik- und Hausbedarf. Ueber 100 cbm Wasser pro Stunde aus nur einer Bohrung erreicht.
Mehr als 500 Bohrungen unter schwierigsten Verhältnissen bereits mit großem Erfolg in Lodz u. Umgegend ausgeführt. Sichere Abkühlung guter Trinkwasser von schlechtem Oberflächenwasser.
a. Referenzen. Weitgehendste Garantie. Mäßige Preise. (01481)
Projecte und Anschläge gratis.